Ger
85
76.32

WIDENER LIBRARY
HX 15QS 0

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Ger 85.76.32

Harvard College Library

FROM THE

J. HUNTINGTON WOLCOTT FUND

Established in 1891 by ROGER WOLCOTT (H. U. 1870), in memory of his father, for "the purchase of books of permanent value, the preference to be given to works of History, Political Economy, and Sociology," and increased in 1901 by a bequest in his will.

Digitized by Google

Der Hrotſuitha

Gedicht über Gandersheims Gründung

und

die Thaten Kaiſer Oddo I.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

überſetzt von

Dr. Th. G. Pfund.

Zweite neu bearbeitete Auflage

von

W. Wattenbach.

Leipzig,

Verlag der Dyk'ſchen Buchhandlung.

1879.

Fr 85.76.32

HARVARD COLLEGE
MAY 11 1907
LIBRARY.
Wolcott fund.

Vorwort.

In den Vorhöhen der Gebirgszone, welche die norddeutsche Ebene umgürtet, liegt, wenig über vier Meilen von Goslar entfernt, das Kloster Gandersheim, eine der ältesten Gründungen christlicher Gesittung im Gebiet des Sachsenstammes, welcher unter allen deutschen Stämmen am längsten und heftigsten gegen sie gekämpft hatte und dann sich am innigsten ihr hingab. Voraus ging in dieser Hingebung das herrliche Fürstengeschlecht der Sachsen, welches dem deutschen Reiche fünf Könige und vier Kaiser brachte und auch Gandersheim stiftete. Denn Ludolf, dessen erster Herzog der Sachsen, war auch der Gründer Gandersheims (in älterer Form Gandenesheim, Gandesheim), wo seine fürstlichen Nachkommen Aebtissinnen wurden. Wie vor 900 Jahren berichtet wird, umkränzen noch heute waldgekrönte Höhen das Kloster, welches in anmuthiger, fruchtbarer Ebene mitten darin liegt mit seiner alten, in edlen Verhältnissen romanischen Baustyls aufgeführten Kirche und den beiden schlanken Thürmen. Noch heute schaffen hier Meier und Meierinnen, rastlos wie damals, am Werke der Martha. Aber die das bessere Theil der Maria erwählt hatten, die fürstlichen Aebtissinnen mit ihren Nonnen, die Bewahrerinnen der Güter des Lebens, welche in dem ewigen Liebreiz edler Weiblichkeit eine anmuthige Lockung zu den

Segnungen des Christenthums wurden in jener Zeit, wo es als neues funkelndes Wunder den Sachsen zu leuchten begann, sie sind dahingegangen und ruhen unter dem harten Teppich des Estrichs ihrer Klosterkirche neben den Gründern ihres Heiligthums. Das Andenken der Anfänge des Klosters bewahren in ganz besonderer Weise die Schriften einer Nonne desselben, der Hrotsuitha. Sie selbst erzählt, daß sie älter war als ihre Aebtissin Gerberg, Tochter Herzog Heinrichs von Baiern und der Judith, deren Vater Herzog Arnulf war. Da die Hochzeit von Gerbergs Eltern 938 gefeiert wurde, so muß also Hrotsuitha entweder kurz vor oder nach Oddo I Regierungsantritt 936 geboren sein. Von ihrer Herkunft ist uns nichts berichtet. Indeß die vornehmen Verhältnisse des Klosters, von dessen 8 ersten Aebtissinnen 6 aus dem kaiserlichen Hause selbst erkoren wurden, scheinen zu der Voraussetzung zu berechtigen, daß auch die Conventualen nur aus den angesehensten Geschlechtern des Landes hervorgingen. Da eine jener beiden Aebtissinnen, die nicht dem Kaiserhause angehörten, Hrotsuitha hieß, so ist es bei der verhältnißmäßigen Seltenheit[1] dieses Namens nicht unwahrscheinlich, daß die schriftstellernde Nonne, die ihrem Kloster angehörte, mit ihr verwandt war. Ihr Eintritt in das Kloster erfolgte vor dem Jahre 959, wo Gerberg zur Aebtissin erhoben wurde[2], die damals etwa 20 Jahre alt war, sie selbst mithin kaum die Mitte der zwanziger Jahre erreicht haben konnte.

Sie ergriff mit der ganzen Kraft ihres Gemüths die geistige Richtung, von welcher sie den hochgebornen Nonnenkonvent bewegt fand, nicht nur die demüthige Entsagung der Freuden dieser Welt, die völlige Hingebung an das Römische Christenthum, sondern auch reges Interesse für die literarischen Tradi-

[1]) Vgl. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I, 471. — [2]) Praef. ad carm. hist. B. Mariae V.: Gerbergae, cuius nunc subdor dominio abbatiae.

tionen des Römiſchen Alterthums, Gedanken und Beſtrebungen, welche durch die Erwerbung der Kaiſerkrone in Rom durch Otto den Großen in den geiſtlichen Mitgliedern der Kaiſerfamilie noch eine höhere praktiſche Bedeutung erhielten, und von ihr weiter ausgeſtrahlt wurden. Daher konnte Hrotſuitha erzählen[1], daß ſie außer dem Unterricht der Rikkardis, die ſie grundweiſe und grundgütig nennt, und von einigen andern, die fürſtliche Aebtiſſin Gerberg zur Lehrerin gehabt, die zwar jünger als ſie, aber, wie es einer Kaiſernichte geziemt, ſie an ſeiner Bildung und Gelehrſamkeit weit überragt habe. Gerberg las mit ihr eine Anzahl Autoren, welche ſie ſelber zuvor mit gelehrten Männern geleſen. Schon früher hatte ſie ihr Fleiß in dem Büchervorrath des Kloſters heimiſch gemacht, und angeregt von dem Geleſenen, ganz ohne einen äußern Antrieb, verſuchte ſie ſelber zu ſchreiben. So übte ſie ſich, und zwar ganz ins Geheim und verſtohlen, ſchreibend und das Geſchriebene umarbeitend, im Verſemachen. Denn ſie fürchtete bei ihrer Jugend und mangelhaften Bildung andrer Urtheil. Allmählig fühlte ſie ſich ſicherer, und ihr Talent, das ſie ſelber anerkennt, und ihre in jener Zeit ſeltene Beleſenheit und Sprachgewandtheit verſchafften ihr die Aufmunterung und den Zuſpruch ihrer erlauchten Lehrerinnen. So entſtand das Gedicht von der heiligen Jungfrau Maria, nicht lange nach 959, da ſie in der Vorrede von der Gerberg ſagt, „deren Herrſchaft, als meiner Aebtiſſin, ich jetzt unterthan bin“. Hierauf folgte eine Reihe von Dichtungen: die Himmelfahrt Chriſti, S. Gangolfs Geſchichte, das Leiden des heil. Pelagius von Cordova und die Geſchichte vom vicedominus Theophilus, das bekannte Prototyp der Teufelsverſchreibung des Dr. Fauſt. Später folgten die Gedichte von Proterius und die Lebensgeſchichte des heil. Dionys und der heil. Agnes. Alle dieſe Arbeiten,

[1] Praef. ad carm. hist. B. V. M. pag. 70. Schurzfl.

theils im heroiſchen, theils im elegiſchen Maaße geſchrieben, knüpfen in Stoff und Form an literariſche Vorbilder. Nur die Geſchichte vom Pelagius iſt nach der mündlichen Erzählung eines Chriſten aus Cordova verfaßt[1]. Der Stoff dieſer Heiligengeſchichten iſt mannigfaltig genug und es läßt ſich wohl noch daran die auswählende Hand erkennen, die neben der Belehrung und Erbauung auch unterhalten wollte. In der Geſchichte des heil. Gangolf verſchmäht ſie ſogar nicht das derb Poſſenhafte, welches unſerem Zeitalter im Munde einer Nonne doppelt bedenklich erſcheint, jedoch dasjenige, in dem dieſe Erzählung entſtand, doppelt charakteriſirt. Hrotſuitha, welche ſich nun ſchon als die bevorzugte Dichterin des vornehmen Kloſters fühlen gelernt hat, durfte es endlich wagen, eine Lieblingsidee auszuführen, welche ihr in der modernen, beſonders der deutſchen Literaturgeſchichte eine nicht minder wichtige Rolle erworben hat, als die, welche ſie unter den deutſchen Geſchichtſchreibern einnimmt. Sie hatte mit Verdruß bemerkt, wie überall, namentlich wohl in den Klöſtern, Terentius Komödien, trotz ihres ärgerlichen Inhalts, mit größtem Eifer geleſen wurden, obwohl ſie ſelbſt die anziehende Form derſelben zugeben mußte. Ihn durch ſceniſche Darſtellungen von zwar ähnlichen, aber auf völlig entgegengeſetzten Grundſätzen ruhenden Begebenheiten zu verdrängen, verfaßte ſie ſelbſt ſechs Komödien. Es ſind dialogiſirte Heiligengeſchichten, deren Abſicht iſt, den Sieg des Frauencharakters über alle Anfechtungen ebenſo als glänzend zu verherrlichen, wie er in Terentius Stücken erniedrigt wird und zwar dies alles nicht zu ihrer, ſondern zu Gottes Ehre. Es iſt die Apotheoſe ihres demüthigen Standes, des Nonnenthums, gegenüber der heidniſchen Lebensanſchauung, welche aus der Nonne die erſte deutſche Theaterdichterin machte. Sie ſpricht ſich hierüber in dem Vorwort ihrer Komödien ausführ-

[1]) Cf. epilogus hist. pass. S. Agnetis. pag. 175. Schurzfl.

lich aus und drückt ihren Beruf zu dieſem Unternehmen aus, indem ſie ſich mit clamor validus Gandeshemensis in einem gewiſſen Selbſtgefühl ſelber[1] in wörtlicher Ueberſetzung ihres Namens den ſtarktönenden Ruf aus Gandersheim nennt, etwa wie das Glockengeläute einer Kloſterkirche in Feld und Wald hinaus tönt. So hatte ſie ſchon früher[2] von ſich geſagt: nicht auf die eigne Kraft trauend habe ſie zu dichten begonnen, ſondern damit nicht das ihr vertraute Pfund ihrer Begabung in der eignen Bruſt unthätig liegend durch Roſt verzehrt werde, vielmehr angeſchlagen von dem Glockenhammer unabläſſiger Frömmigkeit ertöne zum Lobe Gottes, auf daß, wenn keine Ausſicht wäre, damit etwas Anſehnliches zu erwuchern, es ſich in ein Werkzeug auch von geringſtem Nutzen[3] verwandle[4]. Noch demüthiger drückt ſie ſich in der Vorrede zu demſelben Liede, die in elegiſchem Maaß verfaßt iſt, aus, indem ſie Gott anfleht, er möge ihre Zunge zu ſeinem Preiſe ebenſo löſen, wie er einſt die Zunge des Eſels habe ſprechen laſſen. Dieſe Gegenſätze von Demuth und Beſcheidenheit und von Selbſtgefühl treten am ſchärfſten gegenüber in dem Schreiben, das an gewiſſe weiſe Männer gerichtet, ihren Komödien vorausgeſchickt wird. Hier ſagt ſie nicht nur offen, daß ſie ſelbſt wohl wiſſe, ſie beſitze einen durchdringenden Geiſt, ſondern erzählt, daß eben die Weiſen, es ſind ihrer drei, wie ſich ſpäter ergiebt[5], die Bewunderer ihrer Dichtkunſt ſeien[6]. Da ſie ſich mit dem Anſehen ihres Urtheils gegen anderweitigen Tadel deckt, ſo ſind es wohl ſehr angeſehene Männer der Kirche ge-

---

[1]) Nach Jakob Grimm, Lat. Gedichte des X. und XI. Jahrh. pag. IX.

[2]) Praef. ad hist. B. M. V. pag. 70. Schurzfl.

[3]) Extremae utilitatis. — [4]) Wunderlicher Weiſe verſteht die bildlich gemeinte auf das bekannte bibliſche Gleichniß deutende Rede G. Freytag in ſeiner ſonſt verdienſtlichen Diſſertation de Hroswita poetria, Vratisl. 1839. pag. 8. wörtlich, die Dichterin ſcheine arm geweſen zu ſein und habe aus ihrer Dichtergabe eine Erwerbsquelle zu machen beabſichtigt. — [5]) Quia trium testimonio constat esse verum.

[6]) Mei opuscolum vilis mulierculae vestra admiratione dignum duxistis.

weſen, obgleich der Ausdruck „brüderliche Liebe“ [1] derſelben gegen ſie, nicht zuläßt Biſchöfe darunter zu verſtehen. [2]

Im Sommer 965 begehrte Oddo II, damals zehnjährig, ſie ſollte ſeines Vaters, Oddo I, Thaten beſchreiben. Dieſem Auftrage gemäß entſtand das Gedicht von den Thaten Oddo's, welches ſie bis zur Kaiſerkrönung 962 hinabführte. Sie war dabei ohne alle Hülfe von Büchern, lediglich auf mündliche Berichte beſchränkt. Ein großer Theil dieſer Dichtung, die Jahre 955—962, iſt verloren gegangen. Das Erhaltene iſt in geſchichtlicher Beziehung als eine Produktion damaliger ſächſiſcher Hofhiſtoriographie anzuſehen. Erzbiſchof Wilhelm und die Aebtiſſin Gerberg haben den Stoff geliefert, von Hrotſuitha iſt er nur verarbeitet. Es war eine ſchwierige Aufgabe, nicht unwahr zu werden und doch ihre Aebtiſſin, die Tochter des Herzogs Heinrich, der ſo viel Irrungen im Kaiſerhauſe verurſacht, nicht zu beleidigen, und hier zeigt die Dichterin bei aller Rückſicht doch Wahrheitsliebe. [3] Obgleich der hiſtoriſche Werth des Werkes dadurch herabſinkt, iſt es wegen mancher Nachrichten, die darin mitgetheilt werden, von Wichtigkeit und für die Flucht und Verfolgung der Königin Adelheid, überhaupt der gelungenſte Theil der Arbeit, iſt es geradezu Quelle. Das Buch wurde 968 Ende Januar oder Februar fertig der Aebtiſſin Gerberg übergeben zur Ueberſendung an Wilhelm, der es den beiden Oddonen darbringen ſollte. Schon am 2. März ſtarb Wilhelm.

---

[1]) Fraterno affectu gratulantes laudastis.

[2]) Es würde kaum der Bemerkung bedürfen, daß dieſe Komödien nie zur Aufführung kamen und bloß zum Leſen beſtimmt waren, wenn nicht Magnin, Théâtre de Hrothsvitha, das Gegentheil behauptete. Indeß haben ſeine Landsleute ſelber ihn gründlich widerlegt. Du Méril, origines latines du théâtre moderne. p. 17. n. 5.

[3]) Dieſe iſt zweifelhaft, Entſtellung der Thatſachen ſicher. Es bleibt nur fraglich, wie viel davon auf Rechnung ihrer Gewährsmänner zu ſetzen iſt, wie weit ſie ſelbſt richtig unterrichtet war. W.

Kurz darauf[1] begann Hrotſuitha ihr Gedicht von der Gründung von Gandersheim und den Vorfahren der Oddonen, das bis zum Tode Chriſtina's 919 reicht. Hier waren für ſie des Agius Leben der Hathumoda, die Gründungsurkunden Herzog Ludolfs, die Diplome König Ludwigs des Jüngern und Arnulfs Quelle, wozu noch die Erzählungen der Bejahrteren im Kloſter kamen. Dadurch erhält dieſe Gründungsgeſchichte von Gandersheim einen viel höheren hiſtoriſchen Werth als das von mannigfachen politiſchen und Familienrückſichten bedingte Gedicht von Oddo I Thaten. Beide Gedichte ſind nur Geſchichtserzählungen in metriſcher Form, ohne poetiſchen Zuſatz, ähnlich den ſpäteren Reimchroniken. Das erſte iſt ſchon einmal überſetzt[2], das zweite erſcheint hier zum erſten Male deutſch.

Am Tage Allerſeelen 1859.

Dr. Th. Pfund.

---

[1]) V. 79 wird Oddo II Krönung am Weihnachtsfeſte 967 erwähnt und V. 81, 82 das Buch von den Thaten Oddo I und II.

[2]) K. F. A. Nobbe, Programm der Nicolaiſchule in Leipzig. 1851/52. 8°.

Indem ich dieſe Ueberſetzungen mit einigen geringen Verbeſſerungen und mit Hinzufügung einiger Anmerkungen wiederhole, habe ich zu bemerken, daß eine neue Ausgabe der Werke der Hrotſuitha von Barack 1858 erſchienen iſt, und daß in einer Königsberger Diſſertation 1875 Bruno Zint es ſehr wahrſcheinlich gemacht hat, daß ſie urſprünglich und noch, als ſie den erſten Theil mit den Widmungen an Gerberga und Oddo I (nach ihrer Schreibweiſe) verſah, auch die Kaiſerzeit Oddo I beſchreiben wollte, aber, als Oddo II ein Exemplar

verlangte, abbrach und den Schluß hinzufügte, welcher jenen Widmungen widerſpricht. In der Zwiſchenzeit könnte ihr Widukinds Geſchichtswerk bekannt geworden ſein, gegen welches einige Aeußerungen über Heinrich und Ludolf ausdrücklich gerichtet zu ſein ſcheinen. Es ſprechen außerdem einige Gründe dafür, daß ihr Liutprands Antapodoſis bekannt geweſen iſt.

Berlin im April 1888.

Wattenbach.

Der Hrotſuitha

Gedicht über Gandersheims Gründung.

Das Gedicht von der Gründung des Gandersheimiſchen Kloſters.

Siehe, das brünſtige Sehnen der Gott ſich beugenden Seele
Regt ſich in mir, das Beginnen des Gandesheimiſchen Kloſters,
Welches nun blühet, zu ſchildern, das mit nie raſtender Sorge
Von Herzogen der Sachſen, den mächtigen Fürſten, erbaut ward,
Nämlich Ludolf dem Großen und ſeinem herrlichen Sohne
Oddo, welcher das Werk, von dem ich geredet, vollendet.

Doch die Ordnung erheiſcht, die dieſem Stoffe gebühret,
Daß erſt werde beſungen in ziemendem Liede die Gründung
Unſres erhabenen Stiftes, des Gandesheimiſchen Kloſters:
Feſt ja ſteht es von ihm, daß ſelbiger Herzog der Sachſen
Frommen Gemüths es erbaut, den früher ich nannte, Ludolfus.
Dieſer nun aus dem Geſchlecht hochfürſtlicher Eltern entſproſſen
Und auch ſeiner Geburt echtadliger Tugend entſprechend,
Wuchs in herrlichen Sitten und Uebung biederen Handelns
Auf, bei ſämmtlichen Sachſen gar löblichen Rufes genießend.
Denn er zeigte ſich tüchtig und war ſehr ſchön von Erſcheinung,
Klug im Reden ſowohl, wie bedächtig in jeglicher Handlung
Und des Geſchlechts alleiniger Hort und einzige Zierde.
Deshalb war er auch faſt in den erſten Jahren zu Ludwigs,
Jenes gewaltigen Königs der Franken,[1] Dienſten entboten,

[1]) Ludwig des Deutſchen.

Und von dieſem mit Recht zu den höchſten Würden erhoben,
Nahm er die Grafengewalt des ſächſiſchen Stammes entgegen.
Und beſchenket ſodann mit höh'rer Berechtigung Gabe
Ward er der Fürſten Genoß, Herzogen im Range nicht ungleich,
Und wie ſehr er beſiegt an chriſtlicher Tugend die Vorfahr'n,
Alſo ragt er vor ihnen nicht minder an Glanze des Ranges.
Dieſer hatte zur Gattin die hochgeborene Oda,
Von dem berühmten Geſchlechte der mächtigen Franken entſproſſen.
Tochter war ſie von jenem erhabenen Fürſten, dem Billung
Und der adligen Frau, der weitgeprieſenen Aeda.
Aeda ſelber nun pflegte gar oft in heißen Gebeten
All' ihr Sorgen um ſich und das Leben dem Herrn zu befehlen.
Emſigen Sinns gar häufig nach Werken der Frömmigkeit trachtend
Ward die Gnad' ihr zu Theil, durch himmliſch Verheißen belehret,
Daß ſie vernahm, wie Chriſti verklärter Täufer ihr zuſprach,
Einſtmals werd' ihr Geſchlecht noch in ſpäten künftigen Zeiten
Für ſich gewinnen die Zierde der Kaiſerehren als Erbſchaft.
Nämlich indeſſen dereinſt durchbrach das nächtliche Dunkel
Mit dem Glanze des Lichts, der röthliche, ſchimmernde Morgen,
Lag ſie ſelber wie häufig gebeugt zum heiligen Altar,
Welcher da war zur Ehre des Täufers Johannes geweihet,
Klopfend mit ihren Gebeten am Thore der himmlichen Hochburg.
Und als ganz die Gedanken ſie hingab frommer Betrachtung,
Schaut ſie gebückt den Fuß eines Mann's, der neben ihr ſtehet.
Und nicht wenig erſtaunend bedachte ſie vielfach im Herzen,
Wer denn jener wohl ſei, der ihre verborg'nen Gebete
Wagt' in dieſer zur Andacht geeigneten Stunde zu ſtören.
Und als, wenig ſich wendend, die Stirn ſie vom Boden erhoben,
Schaut einen Jüngling ſie ſtehn, der ſtrahlet im Wunder des Glanzes,
Angethan mit der Hülle des gelblichhaarigen Mantels,
Ganz als wär' er vom Haar krummrück'ger Kamele gewoben,
Deſſen Geſicht, durch ſeine vorzügliche Weiße verſchönert,

Ein zur dunkelen Farbe des Haars wohlſtimmendes Bärtchen
Gab ein gewiſſes Gepräge von herrlich ſtrahlender Anmuth.
Als ihn ſchaute die Herrin, ihn haltend für einen der Sel'gen,
Wurde der Sinn ihr betäubt nach Weiſe des Frauencharakters,
Und von gewaltigem Schrecken beſiegt ſank plötzlich ſie nieder.
Jener indeß zuſprechend der Schüchternen freundliche Worte
Redete: „Fürchte Dich nicht und bebe nicht zagend im Herzen,
Sondern erkenne, befreit vom Schrecken ſo ſchwerer Befürchtung,
Wer ich denn bin. Dir bringend die Fülle des Troſtes erſchien ich.
Nämlich ich bin Johannes, begnadigt in blinkende Welle
Chriſtum zu tauchen. Und Dir, weil oft bei mir Du gebetet,
Künd' ich zuvor: Dein herrlich Geſchlecht wird ſtiften ein Kloſter
Gott geweiheten Frau'n, zum Frieden und Preiſe des Reiches,
So lang feſt ihr Gelübde beſteht durch Sorge der Kön'ge.
Dafür wird Dein Geſchlecht dereinſt noch in künftigen Zeiten
Glänzen auf ſo erhabener Zinne gebietender Ehren,
Daß auch keiner ſich ihm von ſämmtlichen Kön'gen auf Erden
Wagte zur Seite zu ſtellen an Rang großmächtiger Hoheit."
Sprach's und plötzlich verſchwand er, zurück zum Himmel ſich wendend,
Laſſend der gütigen Frau zum Pfande die ſüßeſte Tröſtung.
Dieſer ſo köſtlichen Zier erhabne Verheißung von oben
Hat das Zeichen der Weihe beſonders verliehen der Herrin
Oda berühmtem Geſchlecht, die Oddo gebar, den geprieſ'nen
Herzog, Heinrichs Erzeuger, des ſcepterwürdigen Königs.
Der war Vater des Oddo, des hochzuverehrenden Kaiſers,
Welcher da fußend allein auf des ewigen Königes Stärke,
Als er gleich ſeinem Vater das Reich der Sachſen regieret,
Nach dem Willen des Herrn zum zweiten Male geweihet
Den erhabenen Sitz des römiſchen Kaiſergebietes
An ſich nahm zugleich mit dem kaiſerlich waltenden Scepter.

Seinen Sohn auch, genannt gleich ihm und also gesegnet,
Wie's die liebende Gnade des ewigen Königs gefüget,
Ließ er denselbigen Thron des Kaiserreiches besteigen
Und am nämlichen Glanze der ähnlichen Lage sich freuen.
Solches nun zeiget genauer der Inhalt meines bescheidnen
Buches, geschrieben von mir nach dieser Dinge Verhalten.
Also mit frommem Gemüth das begonnene Werk zu vollenden
Hat mit emsiger Müh sich jetzt mein Griffel zu wenden.
Als im Bunde der Eh' demnach sich hatte dem Ludolf
Oda, die würdige Frau, als ihrem Herren vermählet,
Ward sie berühmt bei allen den Unsrigen durch die Gesinnung
Und durch Thaten zumal, stets wandelnd die Pfade der Tugend.
Und nachlebend dem Muster von ihrer so würdigen Mutter
Pflegt' im heil'gen Gebet sie dem Herrn sich gänzlich zu weihen.
Während im Herzen die Wünsche der Mutter, das Kloster zu stiften.
Weshalb selbige denn den eh'lichen Herren nicht selten
Mit einschmeichelnder Rede gar sehr zu bereden bemüht war,
Daß er doch möcht' erbauen mit der ihm gehörigen Schätze
Aufwand ein für den Preis des Himmels geeignetes Kloster,
Wo mit heiligem Schleier dem Herren zu weihende Fräulein
Züchtig vermöchten zu leben bis an ihr Ende des Lebens,
Um sich völlig dem Dienste zu widmen des heiligen Bräut'gams.
Aber ihr treuer Gemahl, der solchen Ermahnungen nachgab,
Willigte ganz in seiner erwählten Gattin Begehren,
Und so begannen sie denn in gleichem Gelübde gemeinsam
Strebend, zu zweien vereint alsbald dem Herren zu dienen.
Ihnen gehörte nun an ein kleines Kirchlein, gelegen
Jenseits des Ufers der Ganda, bereits auf der Höhe der Berge.
Gandesheim nannten darum den Ort, die oft ihn besuchten.[1]

---

[1]) Dieser Ort, wo die erste Klostergründung war, wird Bruneshuſen genannt, der Anfang in den Quedlinburger Annalen in das Jahr 852 gesetzt, aber verbunden mit der Niederlegung der aus Rom erhaltenen Reliquien. Der erste Anfang der

Dort, auf daß man begehe den Dienſt des Herren mit Würden,
Bis einſt wäre zu finden ein beſſer geeigneter Bauplatz,
Brachten ſie viel Jungfrau'n für gemeinſames Leben zuſammen,
Faßten dazu den Beſchluß, ihr eigenes Kind Hathumoda
Sollte gehalten wie ſie ſtets ihre Genoſſin verbleiben;
Und auf daß ſie vermöge der Jungfraunſchaar zu gebieten,
Brachten zuerſt ſie dieſelbe zu gottesfürcht'ger Erziehung
Unter die ſorgende Hut von einer gar würd'gen Aebtiſſin,
Die nachfolgend anſtatt der früher vor dieſer erwählten
Damals hatte zum Sitze das Kloſter Herford erhalten.
Mit dergleichen Bemühen bedachte die Dienſte des Höchſten
Ludolf ſelber zugleich mit ſeiner vortrefflichen Gattin.
Als er ein Schreiben darauf von ſeinem Herren empfangen,
Nämlich dem hocherhab'nen und frommen Könige Ludwig,
Machten auf ſeinen Verlaub mit gar nicht geringem Gefolge
Beide ſich auf gen Rom und beſuchten des heiligen Vaters
Sitz, in dieſen mit würd'gen Geſchenken und freundlichen Bitten
Dringend, es werde für ſie mit ſeiner Hülfe ermöglicht,
Daß mit dem Willen des Herrn ſie ihre Gelübde bezahlten.
In damaligen Zeiten beſaß als Papſt nun der ſel'ge
Sergius[1] über der Kirche Regierung die oberſte Würde.
Nachdem dieſer geleſen die Schreiben, vom König erlaſſen,
Fand er, herbei ſei gekommen ein Herzog würdig der höchſten
Ehren, und forſchend den Grund, weshalb er hierher nun gekommen,
Zeigt' er ſich ihm gar freundlich in güt'ger Begrüßung geſinnet.
Ihn, als oberſten Biſchof, mit Recht höchſt würdig der Ehren,
Flehte mit ſeiner Gemahlin der Herzog Ludolf ſich bückend
An mit ſolcherlei Worten von jeglicher Süße durchdrungen:

Kloſterſtiftung wird früher anzuſetzen ſein; das Jahr 852 bezeichnet den Abſchluß und damals wurde Hathumoda Aebtiſſin.

[1]) Sergius II von 844 bis 847.

„Hochberühmteſter Papſt, ſei Deinen Pilgern nun milde
Die wir gelanget hierher von fernſten Gebieten der Erde,
Um mit unſeres Dienſtes Geſchenken Dich hoch zu verehren.
Denn wir trachten mit allem Bemühen des brennenden Herzens,
Daß wir gründen ein Kloſter, zur Ehre des Herren zu weihen;
Deshalb ſchien uns dieſes zu ſein bei weitem das Beſte,
Nachzuſuchen bei Dir um Hülfe ſicheren Rathes
Und dir unſere Wünſche mit frommer Bitte zu ſagen,
Der Du beherrſcheſt als Haupt der Kirche den ſämmtlichen Erdkreis;
Daß, im Fall Dir genehm iſt unſerer Herzen Erbietung
Und wenn Hülfe gewährt Dein liebendes Vatererbarmen,
Richtig den Wunſch der Gedanken wir nun ausführen in Thaten,
Und Du — wahrlich wir fleh'n mit vollem Recht Dich um Rath an —
Nimm Du unſre Geſchenke nun auf mit güt'ger Geſinnung,
Weil Dich ſelber ja treibet die Liebe zum ewigen König.
Gieb von Heiligen uns die geweihten Pfänder, zu deren
Ehre geeigneter Art die geſammte Gründung des Kloſters
Sich wohl ließe bezeichnen, mit heil'gem Verdienſt ſie zu ſchirmen.
Und daß ſtets ſie befreit von mächtiger Könige Joch ſei,
Noch jemals auch dulde Gewalt von irdiſchen Herren,
Geben wir dieſes Gebiet dem Apoſtelbiſchof zu Händen,
Daß er möge zugleich es beſchirmen und weiſe regieren."
Solches der Herzog ſprach. Drauf redet' als oberſter Biſchof
Sergius alſo: „Mit inn'gem Gemüth umarm' ich, mein Sohn, Dich
Und auch Deine Gemahlin, ſo werth ſie zu lieben, umarm' ich.
Und ich freue mit euch mich euerer frommen Beſtrebung
Und nicht hielt' ich für recht, euch eueren Wunſch zu verweigern.
Einſtmals walteten hier die beiden als mächt'ge Regenten,
Erſt Anaſtas, auf hieſigem Stuhl unſträflicher Biſchof,
Weiter dann Innocenz auch, im Apoſtelamte ſein heil'ger

Mitmann: welche nach Peter dem Hirten und Paulus dem Lehrer
Durch ihr hohes Verdienſt in der Kirche herrlich erglänzten,
Deren Leiber bisher mit ſolcher Sorgfalt bewahrt ſind
Seitens aller, ſo viel in dieſen Mauern geboten,
Daß kein Menſch jemalen ein Stück nur ihnen entzogen
Und vollſtändig die Zahl der heiligen Glieder geblieben.
Doch da billig ich muß in eurer ſo frommes Begehren
Willigen, geb ich' umſonſt ein Pfand euch, welches von beider
Heiligen eigenem Leib vor Zeugen ich habe genommen,
Wenn ihr Sicherheit mir durch Eidſchwurleiſtung gewähret,
Sie ſtets ehren zu wollen in jenes vorhin ſchon genannten
Kloſters Kirche, von euch durch euere Stiftung errichtet;
Daß bei Tag und bei Nacht dort heilige Lieder erklingen
Und daß brenne darin ein ſtets hell ſtrahlendes Lichtlein.
Auch erklären wir noch dies Kloſter, euerem Wunſch nach,
Als dem Apoſtel gehörig zu nehmen in unſere Hände,
Auf daß ſicher es ſei vor allen weltlichen Herren."
Aber der Herzog, froh ob dieſer Verſprechen im Herzen,
Sprach, er werde gar bald entſprechen des oberſten Biſchofs
Hochverehrtem und heil'gem Gebote durch fleißige Thaten,
Daß er als würdig erſcheine der jetzt zu bauenden Kirche.
Wie nun meldet die Kunde von vielen, die wohl darum wiſſen,
War dermalen ein Hain ganz nahe dem Kloſter, umgürtet
Rings von ſchattigen Höh'n, die heut' uns ſelbſt noch umgeben,
Und in ſelbigem Hain ein kleines Oertlein gelegen,
Wo die Hirten der Schweine des Ludolf pflegten zu weilen.
Während der nächtlichen Zeit ergaben nun jene der Ruhe
Ihren ermüdeten Leib in eines Bauern Verzäunung,
Während ſie hatten die Wacht der ihnen befohlenen Schweine.
Einſt an ſelbigem Ort, als in zwei Tagen das hohe
Allerheiligenfeſt gar feierlich war zu begehen,
Mitten in dunkeler Nacht erblickten mit eigenen Augen

Viele Lichter im Wald, ganz helle brennend, die Hirten.
Alle verwunderten ſich, als dies ſie geſehen, in Staunen,
Was des ſtrahlenden Lichts ſo neues Geſicht denn bedeute,
Welches, ein ſchimmerndes Wunder, das nächtliche Dunkel durchbrochen.
Und ſie berichteten dies dem Meier des Hauſes mit Zittern,
Ihm anzeigend den Ort, den ſelber die Lichter beſchienen.
Der, klar wollend ergründen mit eignem Geſicht das Gehörte
Und ſich ihnen geſellend entfernt vom Schutze des Hauſes,
Schickte die folgende Nacht ſich an ſchlaflos zu verbringen
Und das ermüdete Auge nicht ſenkend zu labendem Schlummer
Bis entzündet ſie wieder die röthlichen Flammen erblickten,
Doch durch größere Zahl die früheren weit überbietend,
Auch am vorigen Orte, jedoch zu früherer Stunde.
Dies ſo deutliche Zeichen von Glück verheißender Zukunft
Wurde, ſobald vom Aether mit erſten Strahlen die Sonne
Glänzte, bekannt, da allen die freudige Kunde es zutrug.
Auch nicht Ludolf konnt' es, dem würdigen Herzog, entgehen,
Sondern es hatte ſein Ohr kaum ausgeſprochen ereilet,
Und er ſelber erſpäht in des kommenden Feſtes geweihter
Nacht umſichtigen Blicks, ob Aehnliches ſpäter bewähre
Eines vom Himmel herab andeutenden Zeichens Erſcheinung,
Und nahm während der Nacht mit vielen die Waldung in Obacht.
Aber ſogleich, als dunkele Nacht mit Nebel das Erdreich
Einhüllt, laſſen ſich rings im Kreiſe des waldigen Thales,
Wo einſt ſollte die Stiftung des hehren Kloſters geſchehen,
Wie in Reihen geſtellt in Fülle die Lichter erblicken,
Welche zugleich die Schatten des Laubs und nächtliches Dunkel
Hell durchdrangen mit Licht von übergewaltigem Glanze.
Alle die ſtanden im Kreiſe zugleich lobpreiſend den Herren,
Sprachen es feſtiglich aus, es wäre zu weihen die Stätte
Zu deſſelbigen Dienſt, der ſie erfüllte mit Lichte.

Aber der Herzog nicht ohne Gefühl für himmliſche Gnade
Ließ nach Fällung der Bäume, ſowie der Dornen Entfernung
Und auf Oda's Geheiß, der ihm ſo theuern Gemahlin,
Eben dasſelbige Thal vom Dickicht gänzlich befreien,
Und die verwachſene Gegend, von Faunen und Beſtien wimmelnd,
Macht' er offen und klar und geſchickt zum göttlichen Lobe.
Drauf erſt ſchaffend herbei zum Werke die nöthigen Mittel
Ließ er ſofort errichten die Mauern der herrlichen Kirche,
Welche bezeichnet der Glanz des röthlich ſchimmernden Lichtes.[1]
Aus dem Grunde ſomit war nun in glücklicher Stunde
Gott zur Ehre der Bau von unſerem Kloſter begonnen.
Aber es waren durchaus an jenen Orten die Steine,
Die zum Werke geſchickt, auf keine Weiſe zu haben,
Daß in Stocken gerieth des begonnenen Tempels Vollendung.
Die Aebtiſſin jedoch, Hathumoda, hoffend ſie könne
Alles im Glauben vom Herrn, dafern er lebendig, erreichen,
Peinigte ſich nicht ſelten mit ſtrengſter Uebung der Andacht,
Dienend bei Tag und bei Nacht mit frommem Bemühen dem Herren.
Und als viele ſich ihr von ihren Frauen vereinten,
Flehte ſie, daß von oben ihr komme die Tröſtung der Hülfe,
Auf daß werde das Werk, das trefflich begonnen, vollendet.
Und bald fühlte ſie noch dieſelbige himmliſche Liebe,
Die ſie geſucht, dem Gebet zu ſchnellem Erbarmen ſich neigend.
Denn als faſtend ſie lag und heil'gen Gebeten gewidmet
Eines Tages zu Boden am heiligen Altar geſtrecket,
Treibt ſie des mildeſten Rufes Geheiß zu verlaſſen die Kirche
Und dem Vogel ſodann, den ſie beim Gehen erblickte,
Sitzend auf mächtigen Steins erhabener Spitze, zu folgen,
Doch ſie ſelber mit will'gem Gemüth aufnehmend die Mahnung
Schreitet hinaus, von Herzen den Worten des Heiſchenden trauend.

---

[1]) Dieſer Bau wurde nach Thangmar 856 begonnen.

Und als Kundige ſie des Steinebehauens berufen,
Machte ſofort ſie ſich auf, wohin ſie der heilige Geiſt führt,
Bis ſie kamen zur eben begonnenen herrlichen Kirche.
Eine Taube daſelbſt erblickte ſie ſitzend von weißer
Farb' auf jenes beſtimmten Geklipps hochragendem Gipfel.
Dieſe gelangt' auffliegend voraus mit ſchwebenden Flügeln,
Hemmend die Schnelle des Flugs in ungewöhnlicher Weiſe,
Daß die luftigen Furchen auf grabem Pfade zu Fuße
Konnte mit ihrem Geleit die Jungfrau Chriſti verfolgen.
Und als fliegend gekommen zu jenem Orte die Taube,
Der uns jetzo bekannt als reich an mächtigen Quadern,
Kam ſie herab und pickte das Erdreich dort mit dem Schnabel,
Wo ſich unter der Erde verbarg die Fülle der Steine.
Bei dem Anblick im Klaren befahl die würdigſte Jungfrau
Chriſti ihren Genoſſen, die Stelle ſelber zu rein'gen
Und das ſchwere Gewicht der Erde mit Graben zu ſpalten.
Als es geſchehen, erſchien mit Gewähr der heiligen Liebe,
Kommend von oben, ein reichlicher Schatz von mächtigen Steinen,
Von dem außer der Kirche des eben begonnenen Kloſters
Sämmtliche Mauern vermochten den Stoff zum Bauen zu nehmen.
Stärker und ſtärker nunmehr mit ganzer Spannung der Seele
Trieben die Maurer der Kirche, die Gottes Ehre man wollte
Weihen, das Werk bei Nacht und neuanbrechendem Tage.
Herzog Ludolf indeß, der erſter Gründer deſſelben
War und deſſen Bemühen hervorgerufen des ganzen
Werks Entſtehen, bewegt durch Oda's dringende Bitten,
O des Jammers, das emſige Werk nicht führt er zum Ziele,
Sondern erliegend dem harten Geſetze natürlichen Todes
Muß er zuvor ſein Leben zurück dem Schöpfer erſtatten,
Ehe noch ganz vollendet des Herren geprieſene Wohnung.[1]

---

[1]) Er ſtarb 866.

Und er befahl im Sterben der hinterlaſſenen Theuren,
Seinen Söhnen zugleich, den oben bezeichneten Fürſten,
Aller unſäglichen Mühe Gewicht nicht minder wie Sorge,
Und ſie beſchwörend, damit ſie mit eifrigem Streben zum Ende
Brächten den völligen Bau des auszuführenden Kloſters,
In deß älteſter Kirche der hochehrwürdige Leichnam
Damals ſtandesgemäß dem Schooße der Erde vertraut ward.
Aber nach einiger Jahre Verlauf ſind ſeine Gebeine
Hieher übergeführt, im neuen Tempel zu ruhen.
Ihn hat dazu vielleicht Gott dieſer Erde entrücket,
Als er die leichtern Gebrechen des Alters eben berührte,
Daß noch voller darauf der erlauchten Herrin, der Oda,
Auf Gott ſchauender Sinn ſich könnte dem Himmliſchen widmen,
Völlig des Antheils ledig an jeglicher irdiſchen Liebe.
Doch nicht weigert' er ſich ihr Troſt und Hülfe zu ſenden,
Sondern in alter Liebe gewährt' er von Neuem ihr Beiſtand,
Auf die feſt ſich verlaſſend ſie konnte verſehen die Nonnen
Mit den Dingen zuſammt, die unſere Regel erfordert.
Ihre Tochter erkor ſich, ſie hieß mit Namen Liutgard,
Da dies alſo gewährte des ewigen gnädigen Königs
Machtwort, Ludwig der König, der Franken geprieſ'ner Gebieter,
Zu der Genoſſin des Reiches und ſeiner beſtänd'gen Gefährtin,
Ebendesſelbigen Sohn, durch deſſen Gabe die Herrſchaft
Ludolf hatte zuerſt im eigenen Volke gewonnen.
Als zur Königin ſie für uns zum Glücke geworden,
Leiſtete würdigen Dienſt der frommen Mutter dieſelbe,
Bietend die mächtige Hülfe von ihrem Herren dem König,
Und ſie verſprach manch günſtiges Ding für unſere Stiftung.
Als Hathumoda nunmehr, die glückliche Jungfrau des Herren,
Zweimal elfe der Jahre die Sorge der Heerde getragen,
Ging ſie ſterbend im Herren ſogleich ins himmliſche Reich ein,

Anvertrauend die Heerde so zart Gerbergens Regierung.[1]
Einstmals war sie verlobt an einen erlauchten und höchlich
Mächtigen Mann, der wurde genannt mit Namen Bernhardus.
Heimlich hatte jedoch sie selber mit heiligem Schleier
Sich dem Herren geweihet, dem wahrhaft himmlischen Bräut'gam,
Gänzlich im Herzen gering den sterblichen Bräutigam schätzend.
Doch nicht konnte sie gleich, auf daß sie vermeide das Aufsehn,
Ihre Kleider entfernen, die ganz erglänzten von Golde,
Sondern sie trug das prächtige Kleid, so wie sie gewohnt war.
Jener indessen erschien, dem ab sich gewendet des Herren
Braut, im offnen Gespräch mit ihr zu verkehren begehrend.
Doch er vernahm, daß selber sie habe gethan das Gelübde,
Keusch jungfräuliche Scham für immer bewahren zu wollen.
Als nun diese verzog und nicht ihm zeigen sich wollte,
Fürchtet er sehr, daß richtig es sei, was erst er gehöret,
Und nicht tragend das Zögern bestürmt er mit Bitten die Herrin
Oda, bis sie befahl hervorzukommen der Tochter,
Herrlich geziert im Schmucke von ihrer so prächtigen Kleidung,
Auch mit Ringen und Edelgestein nach Weise der Bräute.
Als sie Bernhard jedoch erblickte, nach der er sich sehnte,
Droht' er mit folgenden Worten, so heißt's der theueren Freundin:
„Oft schon hab' ich gehört, wie schlimmes Gerücht sich verbreitet,
Daß nach Kräften Du strebst zu zerbrechen unser Gelöbniß
Und zu trennen durchaus den fest zu bewahrenden Treubund.
Jetzt nun bin ich gezwungen sogleich auf unseres Herren
Königs Geheiß zum nahenden Krieg von dannen zu ziehen.
Weil nun also die Zeit, dies jetzt zu besprechen ermangelt,
Magst Du wissen fürwahr, falls heim ich kehre lebendig
Und mich Gesundheit begleitet, so will ich mit Dir mich verbinden,
Und ganz werd' ich zu nicht Dir machen Dein eitles Gelübde."

---

[1]) Sie starb am 29. Nov. 874.

Sprach's und ſtreckend empor erregten Sinnes die Rechte,
Schwört beim Schwert er, zugleich beim weißen Nacken, er wolle
Nach Vermögen ſein Wort hinfüro mit Thaten erfüllen.
Ihm erwiderte drauf Gerberga beſcheidenen Mundes:
„Chriſto hab' ich mich ſelbſt und auch mein Leben befohlen,
Betend er möge mit mir nach Gottes Willen verfahren."
Als in wechſelnder Rede ſie dieſe Geſpräche beendet,
Machte ſich Berhard auf, bald merkend am eignen Geſchicke,
Nichts vermöge die Macht des Stolzeſten wider den Herren;
Und weil über das Maß er mit thörichten Reden gefrevelt,
Sank er dahin im Kriege, beſiegt durch Kräfte von oben.
Aber die Magd des Herren verband ſich des himmliſchen Bräut'-
gams
Liebe gar bald, den ſtets ſie geliebt mit keuſcher Geſinnung.
In dem ſechsten Jahre, ſo denk' ich, von ihrem Primate
Wurde der Herzog Brun, zu ſchirmen die heilige Kirche
Willens gegen der höchſt barbariſchen Ungarn Verwüſtung,[1]
O des Schmerzes, von jenen verruchten Feinden des Herren
Um ſein Leben gebracht mit noch zwei trefflichen Grafen,
Auch mit ſämmtlichen Männern von der ihm eigenen Heerſchaar.
Als nun dieſer getödtet, da ward ſein jüngerer Bruder
Oddo zum Herzog gemacht durch König Ludwigs Gewährung,
Der mit Thaten entſprach der frommen Mutter Gelübde
Und es betrieb ganz einig mit ihr in den ähnlichen Sorgen,
Daß er mit würdigem Schmuck ausrüſte die Kirche, die neue,
Welche nach dieſem nun war im folgenden Jahre zu weihen.
Er hat ſämmtliche Mauern von unſerem Kloſter vollendet,
Für Jungfrauen beſtimmt, Jahrhunderte drinnen zu wohnen.
Als dies wohl nun beſorgt, wird nach der Beſtimmung der
Mutter

[1]) Vielmehr im Kampfe gegen die Normannen, am 2. Febr. 880.

Auserleſen, dieweil Frau Oda ſolches verordnet,
Eben der Tag,[1] den Tempel auf würdige Weiſe zu weihen,
An dem glänzten dereinſt die Lichter in Mitten der dritten
Nacht am ſelbigen Ort, von vielem Volke geſehen,
Welcher auch war hochwürdiges Feſt für ſämmtliche Heil'gen,
Aller, ſo viel es nur giebt im weiten Umfang der Erde,
Am Anfange des Mondes November nach Brauch zu begehen.
Als ringsum nun ertönte der Ruf von der Weihe des Tempels,
Floſſen von jeglicher Seite gar bald viel Schaaren zuſammen,
Welche zugegen zu ſein am Tage der Feier begehrten.
Alſo, ſobald erglänzte der erſte Schimmer des Frühroths,
Zog die ſämmtliche Schaar von unſeren Schweſtern verſammelt,
Als ſie mit Dankesgebet erhoben der frommen Beſchützer
Heilige Leiber, dahin beim Klange geſungener Lieder,
Dort zur Stätte des Kloſters, erbaut mit ernſteſtem Streben.
Drauf als jegliches war nach Brauch zur Feier des Feſtes
Fertig, erfüllte die Weihe des Herren geſegneter Biſchof
Wichbert,[2] Chriſto zur Ehre den hieſigen Tempel
Zum ſtets dauernden Preiſe den ſämmtlichen Heiligen widmend,
Deren feſtlicher Tag jetzt war nach Würden zu feiern;
Denn an dieſem geſchah die Weihe des herrlichen Tempels,
Als ein Hundert der Jahre bereits acht Male verlaufen,
Dazu zehen mal acht und eins noch drüber hinausging,
Seit jungfräulich die Magd ohn' irgend die Scham zu verletzen,
Hatte geboren den König der Welt und den eigenen Vater.
Damals fingen zuerſt in jenen Gebieten der Wälder
An zu klingen die Lieder, verfaßt zum göttlichen Preiſe.
Und es verblieb ſeitdem die Verſammlung unſrer Gemeinſchaft
Dort, indem ſie den Herrn verehrten mit eifriger Inbrunſt.
Und wenn gleich Gerberg, die Aebtiſſin, ihre noch neue

---

[1]) 1. Nov. 881. — [2]) Biſchof von Hildesheim.

Heerd' umsichtig behütet' und lehrte mit häuf'ger Ermahnung,
Fest zu halten an dem, was für ihr Leben sich schicket,
Und nichts wider den Schwur Unheiliges je zu begehen,
Dennoch forschte die hochehrwürd'ge Gebieterin Oda,
Wenn sie binnen des Klosters Verschluß einkehrte, gar oftmals
Nach mit eifriger Sorge dem Treiben und Thun der vereinten
Schwestern, ihrem Charakter, sowie der Weise des Lebens,
Auf daß nicht entweder der Vorfahr'n Satzung verachtend
Eine nach eignem Gesetz voll Vorwurf wagte zu leben,
Oder Gelegenheit wäre zu thun ein beliebiges Unrecht,
Durch ihr eigenes Muster die Regel des Handelns bezeichnend.
Und wie süßeste Liebe von einer verständigen Mutter
Bald die eigenen Töchter durch Furcht vom Fehle zurückhält,
Bald das Gute zu wollen mit freundlichem Rathen ermahnet:
Also belehrte die heilige Frau die theuren Befohl'nen,
Bald die Gebote verkündend im Tone der mächt'gen Herrin,
Bald auch kosend mit ihnen nach Weise der zärtlichen Mutter,
Daß sie mit ähnlichem Leben gemeinsam alle dem einen
Könige wären zu Dienst, dem jauchzen die Sterne des Himmels.
Sonst begegnete sie mit größester Ehrenbezeigung
Jenen, die wahrlich sie nährte mit mütterlich zärtlicher Liebe,
Ihre gnädigen Frauen sie selber gar häufig benennend.
Denn so vielmals Enkel und Enkelinnen derselben,
Jene Durchlauchtigen, die großmächtiger Ehren Erhebung
Schmückt, zur Ehrenerbietung sich bei ihr alle vereinten,
Sie wetteifernd bemüht zu verehren mit köstlichsten Gaben
Als erlauchteste Mutter der Frau des Königs und eig'ne
Ahnfrau, redete sie, so sagt man, also zu jenen:
„Mahnend fordr' ich euch auf, ihr meine theueren Pfänder,
Daß vor allen ihr eilt mit euren würd'gen Geschenken
Unsere gnädigen Frau'n zu versehen in reichlicher Weise,
Denen zu dienen dahier obliegt für unsere frommen

Schutzherrn, welche mit ihrem Verdienst und heil'gen Gebeten
Uns verschafft den Erfolg vom allererwünschtesten Wohlstand
Und den Glanz noch dazu von Ehren der Krone des Königs."
In der Weise nun war ihr ganzes Geschlecht überredet
Durch sie, fromm für des Klosters Bedürfniß Sorge zu tragen.
Und die Güter, so viel sie vom Könige Ludwig erhalten,
Ihrer Tochter Gemahl, zur Nutzung eignen Besitzes,
Da auch dies sie gewährte mit ihrer gütigen Liebe,
Ließ als Eigen sie geben der Gandesheimischen Kirche.
Und nicht weniger hob der König selber die Stätte
Auf Fürbitten der frommen und gütigen Kön'gin Liutgard,
Sondern als eigen gewährt' er gar viele Güter derselben
Zu Gerbergens Besitz, der uns liebwerthen Aebtissin,
Welche die Schwester ja war der erlauchten Königin selber.
Diese bestätigte dann Arnulfus, der König, als jenes
Thronnachfolger, nach Rechten des Reichs mit schriftlicher Satzung,
Als er die Rebengelände durch seine Schenkung vermehret.
Und so kam dem Kloster noch mehreres Günst'ge zu Statten,
Da sich legten die sehr erhab'nen Verdienste von jenen
Höchsten Priestern ins Mittel, auf deren Ehr' es geweiht war.
Aber damit nicht höher als recht dem gebrechlichen Sinn sich
Rathe zu heben das Glück von solchem so guten Erfolge,
Und daß unsre Regentin, die glückliche, Prüfung erleide,
So entzog der Beschluß des wahrhaft heilsamen Spruches,
Kommend von oben, der irdischen Welt gar viele von denen,
Deren Gaben zuvor das Kloster hatten gehoben.
Also da Ludwig[1] bereits, der fromme König, gestorben,
Welcher als erster der Kön'ge gewährt zu unserem Nutzen
Viele Güter, zuvor dem Dienste des Königs verpflichtet,
Auch mit geschrieb'nen Patenten, in seinem Namen gefertigt,

[1]) Ludwig der Jüngere am 20. Jan. 882.

Hatte die sämmtlichen Rechte von unserem Kloster bestätigt;
Endlich wenige Jahre nach seinem tödtlichen Hintritt
Schied die würd'ge Genossin des Reichs, die Kön'gin Liudgard,[1]
O des schmerzlichen Wehs, die uns die Ursach gewesen
Von so vielen Geschenken, aus diesem irdischen Dasein,
Und nicht ohne den größten Verlust an unserem Wohlstand.
Hierauf folgte demselben zum Schmerz ein gleicher Beweggrund.
Denn Aebtissin Gerberga, den besten Sorgen gewidmet,
Die, durch Hülfe von jenen erwähnten Kön'gen gehoben,
Wie der Königin auch durch Schwesterbande vereinigt,
Mit gar reichen Geschenken gar oft das Kloster gezieret,
Unsrem Vermögen dazu noch reiche Gewinnste verschaffte,
Nachdem zweimal zehen und zwei sie regieret der Jahre,[2]
Ihre Pflichten anstatt der vor'gen Regentin erfüllet,
Gab, ablegend die sterbliche Last des gebrechlichen Fleisches,
Wieder dem Schöpfer zurück den Odem, empfangen vom Aether,
Und überließ verwaiset an ihre Schwester Christine
Ihre Hürden, derselben zu pflegen und fromm sie zu halten.
Diese, befolgend den Geist der früher geschilderten Schwestern
Und überlegend zuvor, ihr Leben wohl zu verwenden,
Wurde denselben als Muster der höchsten Tugenden ähnlich,
Denen sie stand gleichbürtig durch ihres Geschlechtes Erhöhung.
Auch die Mutter von ihr, die keiner Verhältnisse Wechsel
Abzuwenden vermochte der stets standhaften Gesinnung,
Daß sie feurigen Eifers dem Dienste des Herren sich weihe,
Munterte durch ihr Muster und häufige Mahnungen jene
Auf, daß stets vorsichtig sie möge bewahren, mit Weisheit
Sich umschauend, die Heerde, die war ihr selber vertrauet,
Ferner nach dem Verdienste von ihren verschiedenen Thaten
Bald die Befohlenen milde mit freundlicher Mahnung begüt'gend,

---

[1]) Am 30. Nov. 885. — [2]) Also 896.

Bald mit härteren Worten, mit Strenge des Rechtes sie schreckend,
Auf daß träges Gefühl des eignen Herzens nicht lasse
Einen Gebrauch, zum göttlichen Dienste gehörig, verletzen.
Oda, die Herrin selber, in ihrem Trachten so rühmlich,
Die in glänzenden Strahlen bewundrungswürdiger Güte
Schimmert, geliebt vom Herren und hoch gefeiert auf Erden,
Trachtete stets in der leitenden Art der zärtlichen Mutter
Ihren erkorenen Töchtern herbeizuschaffen ein Jedes,
Wovon kundig ihr war, es fordre das Leben der Nonnen;
Und zum Wunsche der theuren Erzeugerin stimmte mit tiefer
Gottergebung der Herzog, der allen gepriesene Oddo,
Und mit Hülfe der Kön'ge für ihnen erwiesene Dienste
Hegt' er und pflegt' er gar mild die Jungfrauneinigung selber
Jener Mägde des Herrn und schirmte dieselbe gar liebreich,
Und nichts konnt' ihn dazu aus Liebe zum eigenen Leben
Bringen, entweder dieselben mit ein'gem Verlust zu beschäd'gen,
Oder nicht voll zu verleihn, wie die würdige Mutter geboten.
Und so trachtet' er während der Zeit, die war ihm verwilligt
Für sein Leben, mit allem Bemühn inbrünst'gen Gemüthes,
Stets zu leisten dem Kloster, das seinen Patronen gehörte,
Auch den sicheren Schutz der gewissen eigenen Hülfe.
Und nicht wünscht er zu sein als grimm'ger Gebieter gefürchtet,
Sondern von Herzen geliebt nach Weise der gütigen Väter.
Deshalb hat auch mit Recht an jener Stätte bis heute
Trefflicher Ruhm sich erhalten von seiner so frommen Gesinnung.
Und wir selber, bewegt vom Reiz so gewaltigen Rufes,
Die dermalen noch nicht den Leib der Mutter verlassen,
Vielmehr wirklich erst wurden nach längeren Zeiten geboren,
Sind nicht weniger treu von Liebe zu jenem entzündet,
Als die, welche lebendig denselben mit Augen erblickten,
Und die wurden mit Gaben von seiner Güte bereichert.
Also der Mann von solcher so glänzend sich zeigenden Güte,

Der mit frommem Gemüth uns Klosterbewohnern gewährte
Solche Güter, worauf im Tode gehend der Mutter,
Unsrer gebietenden Frau, zum Lohn des verbotenen Apfels,
Welchen gegessen dereinst die erstgeschaffenen Eltern,
Wurde der Glieder entkleidet, gewoben aus erdigem Grundstoff,
O des Schmerzes, und schloß mit Riegeln des Todes sein Auge,[1]
Während die ganze Gemeinde von unseren Schwestern herum stand
An des Sterbenden Bett, viel weinend um ihren Gebieter.
Um mit höchstem Bemühn sein Leichenbegängniß zu feiern,
Kamen mit Thränen herbei ringsher die Stammesgenossen,
Und den bitteren Tod von ihrem so theuren Gebieter
Haben sie sämmtlich beweint gleichmäßig mit herzlichem Jammer.
Doch übertraf die Trauer der Fürsten, so wie die Betrübniß
Unter dem Volke zumal die rührende Klage der Nonnen,
Welche, nach jenem gewohnten Gebrechen des weiblichen Sinnes,
Weiter zu leben verschmähend und gleich zu sterben begehrend,
Gar nicht wollten hinfort ein Maß des Weinens mehr halten.
Unbestattet sodann drei Tage verwahrten den Leib sie
Ihres geliebten Vaters zugleich und gütigen Herren,
Gleich als ob sie noch hofften, sie könnten mit reichlichen Thränen
Wiederum rufen herbei des Todten entschwundenen Odem.
Endlich bewirkte der neu Ankommenden höchlich verständ'ger
Rath den Beschluß, man müsse der eitelen Hoffnung begegnen
Und nun schnell in das Grab, mit vielem Schmerze bereitet
Und von reichlichen Thränen der ringsum Steh'nden benetzet,
Legen zu würd'ger Bewahrung die Glieder des mächtigen Herzogs
Dort in die Mitte der Kirche, die selber er hatte gebauet.
Hier ward durch wetteifernde Sorge von unseren Schwestern
Mit nicht ruh'ndem Gebet stets anbefohlen die theure
Seele desselben der Liebe des Herrn, der thront in der Höhe,

[1]) Am 30. Nov. 912.

Daß er ihm gnädig gewähre die ewige Ruh ohn' Ende.
Doch acht Tage vorher und eben vor so viel Nächten,
Als sich der traurige Tod von jenem Herzog ereignet,
Wurde dem Sohne desselben, dem einst zum König bestimmten
Heinrich, geboren ein Sohn, der ruhmgepriesene Oddo,
Welcher da ward erkoren durch Gnade des himmlischen Königs,
Nach dem Vater zu sein der erste König der tapfern
Sachsen, zugleich auch Kaiser dazu der gewaltigen Römer.
Als sechs Monat darauf in fliegendem Laufe vergangen,
Seit dies Glanzesgestirn so großen Geschlechtes erschienen,
In dem jeglicher glaubt die frohe Verheißung von Christi
Täufer erfüllet zuerst ohn' allen Zweifel zu finden,
Welches berichtet zuvor am Anfang dieses geringen
Liedes ich weiß, an Aeda, die Mutter der Oda gerichtet:
Da ging unsere Hoffnung und Herrschaft, Oda, nachdem sie
Zehnmal zehen und sieben der Jahre gelebet,[1] im hohen
Glück, zu den Sternen, das Leben mit gutem Schlusse vollendend,
Harrend in glücklicher Hoffnung der Zeit, da kehret der Odem
Wieder und auferstehet der volle Körper vom Staube
Dort in der Gruft, jetzt unter dem harten Deckel gebettet,
Ganz in der Nähe der Gräber von ihren eigenen Töchtern.
Auch Christine, die nun den Pflegebefohl'nen allein blieb
Als gar große Versüßung des damals nagenden Schmerzes,
Hatte bereits sechs Jahre nach ihrer Mutter verlebet.
Doch beim Rufe des Schöpfers den frommen Geist hingebend,
Einte sie sich im Lande des Lichts und ewigen Friedens
Ihren Schwestern, von denen sie war im Amte der Ehren
Erbin und rühmlich genannt Nachfolgerin geistlichen Lebens.
Diesen nunmehr mit der Mutter zusammen im Himmel vereinigt
Gieb, erhabener Vater, mit dir sich ewig zu freuen,

---

[1]) Auch Thangmar und die Jahrbücher von Quedlinburg berichten das zum Jahre 913.

Und für immer den Lohn von jenem Gut zu genießen,
Das du verwahrt von Beginn auf ewig für deine Geliebten,
Auf daß dich mit dem Sohne, zugleich mit dem heiligen Geiste,
Als den alleinigen Herrscher, der über den Himmlischen waltet,
Wir mit süßem Gesang wohlthuender Freudigkeit preisen.

Der Hrotſuitha

Gedicht von den Thaten Kaiſers Otto I.

Das Gedicht von den Thaten Kaisers Otto I.

Der erlauchten Aebtissin Gerberga, welcher wegen der Vorzüglichkeit ihres Edelsinns keine geringere Erbietung der Verehrung gebührt, als wegen ihres königlichen Geschlechts hoher Abkunft, bietet Hrotsuit von Gandesheim, die letzte der letzten von denen, welche unter einer solchen Frauen Gebot den guten Kampf kämpfen, was die Dienerin der Herrin schuldet.

O meine Herrin, die Ihr mit funkelndem Schimmer geistlicher Weisheit leuchtet, möge es nicht Eurer Erhabenheit mißbehagen, durchzusehen, was, wie Ihr wohl wisset, auf Euren Befehl zu Stande gebracht ist. Ihr habt mir ja die Bürde auferlegt, die Thaten des Cäsar Augustus, die ich selbst vom Hörensagen nicht genugsam aufzufassen vermocht habe, im Maß der Verse zu durcheilen. Wie viel Schwierigkeit wegen meiner Unkenntniß bei dem Schweiße dieses Unternehmens im Wege gestanden, könnt Ihr selber Euch denken, weil ich eben diese weder früher aufgeschrieben gefunden, noch von irgend jemand geordnet und ausführlich erzählt habe erkundigen können, sondern gleichsam wie wenn jemand, der ohne Ortskenntniß mitten durch einen unbekannten Wald gehen wollte, wo jeder Pfad mit dichtem Schnee überdeckt verborgen wäre, und hier ohne Führer, sondern nach bloßer Andeutung derer, die es ihm vorher beschrieben, geleitet, bald im Umwegsamen umherirrte, bald unerwartet auf den Lauf des richtigen Fußweges stieße, bis, nachdem er endlich die Hälfte des Baumdickichts durchmessen, er einen Ort für die ersehnte Ruhe fände und dort Halt machend, gar nicht weiter vorzudringen beabsichtigte, bis, wenn gerade ein anderer dazukäme, er einen Führer erhielte oder er den Fußtapfen eines Voraufgehenden folgen könnte — nicht anders habe ich dies mißliche Gebiet erhabner Begebenheiten, dem Befehl gemäß, auf die Mannigfaltigkeit der königlichen

Thaten einzugehen, mit Schwanken und Straucheln durcheilt und hiervon ſtark angegriffen ſchweige ich, an angemeſſenem Orte Raſt machend, und es kommt mir nicht bei, die Schilderung der Hoheit der kaiſerlichen Herrlichkeit ohne Führung auf mich zu nehmen. Denn wenn ich durch die höchſt beredten Darſtellungen ſehr ſprachgewandter Männer, welche ohne Zweifel entweder ſchon geſchrieben ſind oder binnen kurzem geſchrieben werden, aufgemuntert ſein ſollte, erhielte ich vielleicht, womit meine geringe Bildung ein wenig verſchleiert würde. Nun aber entbehrt jede dargebotene Seite um ſo mehr der Vertheidigung, je weniger ſie ſich auf Gewährsmänner ſtützt; weshalb ich auch fürchte, der Unbeſonnenheit beſchuldigt zu werden und den Stricken der Schmähung nicht zu entgehen, daß ich mir herausgenommen dasjenige, was auf das Beredteſte mit dem Pomp geiſtreicher Eleganz darzuſtellen war, durch die Alltäglichkeit einer ungebildeten Rede zu entſtellen. Wenn jedoch die Prüfung eines verſtändigen Geiſtes hinzutritt, der wohl verſteht die Dinge abzuwägen, ſo wird, je gebrechlicher mein Geſchlecht und je minder an Kenntniß, deſto leichter die Entſchuldigung ſein, vorzüglich da ich nicht aus eigenem Vorwitz, ſondern auf Euren Befehl das Gewebe dieſes Werkchens anzugreifen begonnen habe. Weshalb fürchte ich aber die Urtheile von anderen, da ich doch blos Eurem Tadel, wenn ich etwas verfehlt habe, unterliege? oder warum ſollte ich nicht den Schmähungen entgehen können, da ich nur ſchuldig bin mich des Schweigens zu befleißigen, damit ich nicht, wenn ich eine Darſtellung verbreitete, die ſich wegen ihrer Dürftigkeit vor Niemand zeigen ſollte, mit Recht den Tadel aller auf mich zöge? Eurem Urtheil aber und dem Eures vertrauten Freundes, dem Ihr dieſe Unvollkommenheiten zum Vorlegen beſtimmt habt, des Erzbiſchofs Wilhelm nämlich, wie es auch ausfallen möge, überlaſſe ich es zu beurtheilen.

An Kaiser Otto I.

Otto, gewalt'ger Beherrscher des Cäsarianischen Reiches,
Der Du unter dem Schutze der Gnade des ewigen Königs,
Herrlich prangend im Scepter der Augustalischen Ehren,
Alle die früh'ren Auguste durch frommen Glauben besiegest,
Vor dem mancherlei Völker in weiten Gebieten sich fürchten,
Welchen das römische Reich mit Fülle der Gaben beschenket,
Nicht das geringe Geschenk von diesem Liede verachte,
Dir gefalle vielmehr das Bringen von Zinsen des Preises,
Welche die Letzte Dir zahlt in der Gaudesheimischen Heerde,
Welche mit liebender Sorge von Deinen Vätern versammelt,
Dir ist schuldig zu dienen mit unabläßigem Eifer.
Viele beschrieben vielleicht von Deinen Thaten dem Ruhmglanz,
Und ihn wird noch später so mancher in Schriften verkünden;
Aber mir hat von diesen nicht einer ein Muster geboten,
Und kein früheres Buch mich über die Schreibart belehret,
Sondern der Grund für das Werk ist blos Ergebung des Herzens.
Sie nur rieth, mich zu wagen an's Werk, vor dem es mich bangte,
Denn nicht klein war die Furcht, wenn Deine Thaten ich priese,
Daß irrthümlich ich Falsches ergriff', Unwahres erzählend.
Doch nicht rieth mir dazu das bösliche Trachten des Herzens,
Noch auch täuscht ich mit Absicht, verschmähend die lautere Wahrheit.

Daß vielmehr es völlig ſich ſo, wie beſchrieben, verhalte,
Sagten ſie ſelber mir an, die mir zu beſchreiben es brachten.
Nicht mißachte darum des Kaiſers Gnade die Ehren,
Die einfältigen Sinns erwieſen ergebene Demuth.
Und ob auch viel Bücher, die Dich gar würdig beloben,
Später werden geſchrieben, mit Recht nach Prüfung gefallend,
Möge darum dies Buch nicht ſein im Range das letzte,
Das, wie jedermann weiß, nach keinem Vorbild geſchrieben.
Und wenngleich Du beſitzeſt das glänzende Reich des Auguſtus,
Möge Dir nicht mißfallen, wenn Du noch König genannt wirſt,
Bis, nachdem ich den Preis vom Leben des Königs beendet,
In der richtigen Folge, vereint mit edelem Vortrag,
Ich vom anderen Scepter des Kaiſers Zierde beſinge.

An Kaiſer Oddo II.

Oddo, Du hellſchimmernd Juwel des römiſchen Reiches,
Oddo's glänzender Sproß, des hochverehrten Auguſtus,
Welchem der König auf himmliſchem Thron mit dem ewigen Sohne
Von allmächtiger Höhe gewährt hat kaiſerlich Walten;
Nicht das arme Gedicht der armen Nonne verachte,
Welches ja ſelber Du haſt, ſo gnädig Du deſſen gedenkeſt,
Vor Dein ſtrahlendes Auge zu legen mir neulich befohlen.
Und erblickeſt Du gleich, wie's häufige Flecken verunzieret,
Zeige Dich um ſo geneigter ſodann zu ſchneller Verzeihung,
Als ich bewieſen, wie ſehr nur Deinen Befehlen ich folgte.
Hätte mich vorwärts nicht Dein ängſtigend Machtwort getrieben,
Niemals hätt' ich auf mich ſo großes Vertrauen geſetzet,
Daß zur Prüfung ich Dir ein recht armſeliges Büchlein

Darzubringen gewagt voll hier vorliegender Schwächen.
Du durch Gnade des Herrn am Hofe geſetzt zu dem Vater,
Seinen Geboten bereit zu folgen und denen des Vaters,
Haſt einträchtig mit ihm im weiten Reiche die gleichen
Ehren, und trägſt in der Rechten, ſo zart noch, ein königlich Scepter.
Aber dieweil ich gedenke, wie ſehr Du wunderbar ähnlich
Salomo, Davids Sohne, des allen geprieſenen Königs,
Der auf Geheiß des unſträflichen Vaters, der ſelber dabeiſtand,
In erfreulichem Frieden des Vaters Reich übernommen,
Hoff' ich, es werde Dein Herz an ſeinem Muſter befriedigt,
Welcher pflegend des Reiches die ſtolze Hofburg bewohnet,
Reiflich erwägend Beſchlüſſe der heil'gen Geſetzte verordnet
Und durchdringend das Räthſel der Dinge mit geiſt'ger Vertiefung,
Wieder auch gerne den Geiſt, ganz kleines ergründend, herabſtimmt,
Selbſt nicht achtet für Raub den Streit zu ſchlichten von jenen
Beiden nach Recht, mit raſcher Entſcheidung treffenden Urtheils
Wieder zu geben ihr Kind der wirklichen Mutter befehlend.
Hiernach ruf ich Dich auf als unſern Salomo, flehend,
Wenngleich wegen des Reiches Verwaltung Sorge Dich einnimmt,
Laß Dich gütig herbei, der Nonne, die gänzlich Dir eigen,
Neu gefertigtes Lied mit ſchnellem Blicke zu leſen,
Auf daß ſinke zu Boden ein jeglicher linkiſcher Ausdruck
Uebel geordneter Rede, des Kaiſers Augen verletzend,
Und mit der Aufſchrift Weihe von Deinem geprieſenen Namen
Schirm' es vor heftigem Hauch nicht unverdienter Verachtung.

Als der Könige König, der einzig ewiglich herrſchet,
Aller Könige Zeiten aus eignen Kräften verwandelnd,

Ueberzutragen geboten die glänzende Herrſchaft der Franken
Auf das berühmte Geſchlecht der Sachſen, welches den Namen
Führet vom Sachſenſteine[1], ſo feſt wie der harte Charakter:
Uebernahm es der Sohn des großen und würdigen Herzogs
Oddo, Heinrich mit Namen, zuerſt das Scepter des Königs
Für ſein Volk zu verwalten mit ſegensvoller Regierung.
Welch eine Fülle des Ruhmes ihm ward für edle Gemüthsart,
Und wie fromm er regiert die unter ihm ſtehenden Völker,
Und wie hoch er mit glänzenden Thaten vor ſämmtlichen Kön'gen
Damals ragte hervor, geht über die Künſte von dieſem
Ganz werthloſen, dazu höchſt mangelhaften Gedichte.
Denn ungütig den Böſen bezeigt' er Gerechten ſich liebreich,
Voll vom Eifer, zu wahren das Recht nach Geſetzes Beſtimmung,
Auch für jedes Verdienſt gleichmäß'ge Belohnung gewährend.
Ihm hat Chriſtus beſcheeret, der friedliche König von oben,
Frieden hienieden im Reiche für alle Zeiten des Lebens.
Stets vom Glücke begleitet, behielt er den Thron in dem Reiche,
Irr' ich mich nicht, zehn Jahre der Zeit, die ſchwindet ſo ſchnell hin,
Und ſechs andere noch, die ſämmtlich in Glück er verlebte.[2]
Und es herrſchte mit ihm Mathilde, die herrliche Gattin,
Welcher anjetzt im Reiche nicht eine ſich möchte vergleichen,
Alſo, daß ſie dieſelbe durch größres Verdienſt überträfe.
Dieſer nun hatte gewährt der dreieinige Gott drei Söhne,
Schon dermalen das glückliche Volk gar milde verſorgend,
Daß wenn Heinrich geſtorben, der hochzuverehrende König,
Nicht des Reiches Gewalt Ruchloſe mit Bosheit ergriffen.
Vielmehr ſollten die Söhne, geſproßt vom Stamme des Königs,

---

[1]) Das Wortſpiel des lateiniſchen saxum, Stein, und des deutſchen Saxones, Sachſen, läßt ſich nicht wörtlich überſetzen.

[2]) Vom April 919 bis zum 2. Juli 936, alſo mehr als 17 Jahre.

Mit einträchtigem Frieden das Reich des Vaters regieren,
Obzwar ihnen nicht wurde der gleichen Ehre Bezeugung,
Da dem einen, der herrscht, zwei unterthänig geworden.
Wie das Morgengestirn beim Aufgehn, glänzte vor diesen
Oddo zuerst, im Strahle der hellsten Mildigkeit schimmernd,
Welchen erkoren die Gnade des ewigen Königs in seiner
Alten Liebe, nach Brauch das treue Volk zu regieren.
Aeltester durch die Geburt, war auch an Verdienst er der Größre
Und als todt nun der Vater, das Scepter führen geeignet.
Nicht Noth thut es, zu sagen mit Worten die Summe der Brav-
heit,
Noch das verdienstliche Lob des hohen Jünglings zu preisen,
Welchem Christus bereits jetzt also vermehret die Würde,
Daß er Roma, die stolze, besitzt nach völligem Rechte,
Welche das oberste Haupt stets war von der Veste des Erdrunds,
Und mit der Gnade des Herrn die grimmigen Völker besieget,
Welche zuvor gar häufig die heilige Kirche zerfleischten.
Heinrich wurde nach ihm zu glücklicher Stunde geboren,
Kenntlich jedem als Träger des Namens des Vaters und Königs,
Welchen zugleich hat Christi des Herrn vorschauende Weisheit
Werth zu bewahren gehalten dem Volk als tapferen Herzog,
Daß er als tapfrer Kämpfer und trefflich erfahren in Kriegskunst
Werde zum kräftigen Schutze der hochzuverehrenden Kirche,
Gleich der Mauer mit Trutz abwehrend des Feindes Geschosse.
Brun wird nach ihm geboren, ein Hirte der heiligen Kirche,
Welchen die hohe Gnade des obersten Priesters erachtet
Werth zu besorgen das Heil der Seelen des gläubigen Volkes.
Drum auch ließ auf göttlichen Wink fromm sorgend der Vater
Selbigen nun zum Dienste des Herrn für immer verbinden,
Fort vom liebenden Schooß der theueren Mutter genommen,
Daß er möge bestehn, vom Königsglanze verlassen,
Nun ein Ritter am himmlischen Hofe des ewigen Königs.

Chriſtus aber, des Vaters, des ewigen, lautere Weisheit,
Seines Knappen in Liebe beſonders milde gedenkend,
Hat ihm herrliche Gaben ſo großer Weisheit verliehen,
Daß nicht einen es giebt, den weiſer als ihn man erfände
Unter den ſterblichen Weiſen von dieſer gebrechlichen Erde.
Als erzogen nunmehr nach Königsweiſe die Knaben,
Faßte derſelbigen Vater, der lautgeprieſene König
Heinrich, ſolchen Beſchluß, den richtig ins Leben er ſetzte,
Daß, ſo lang er in Kraft die warmen Lüfte des Lebens
Athmet', er ſelber erwählte dem Erſtgebornen und künft'gen
König Oddo bereits die ſeiner würdige Freundin,
Welche dem eigenen Sohn ſich paſſend könnte verbinden.
Selbige mocht' er jedoch nicht ſuchen im eigenen Reiche,
Sondern er ſchickt hin über das Meer fürſicht'ge Geſandte
Zum ſo herrlichen Lande des englichen Volkes da drüben,
Sie anweiſend ſogleich, mit dargebrachten Geſchenken
Um Eaditha zu werben, die Tochter des Königes Edward,
Die am Hofe noch weilte, nachdem ihr Vater geſtorben,
Während der Bruder das Scepter regiert' im Reiche des Vaters,
Welchen dem König geboren die nicht gleichbürt'ge Genoſſin;[1]
Aber von edelſtem Blute war dieſer erhabenen Herrin
Mutter, das andere Weib von ziemlich geringem Geſchlechte.
Dieſe von mir in Verſen beſungene Tochter des Königs,
Wahrlich, ſie war bei allen bekannt durch preiſende Reden,
Vornehm durch die Geburt, von höchſten Tugenden ſtrahlend,
Von dem erhabenen Stamm der großen Kön'ge geboren,
Deren ſo heitere Stirn umfloſſen vom Glanze der Reinheit
Lieh der Königsgeſtalt gar wunderbar ſchimmernden Liebreiz.
Und ſie ſelber, erglänzend im Strahle vollendeter Güte,
Hatte daheim ſich erworben den Preis von ſolcher Belobung,

[1]) Aetelſtan, geboren von der erſten Gemahlin Egwina; Eaditha oder Eadgit war die Tochter der zweiten Gemahlin Aelfleda. Die Hochzeit war im Jahre 929.

Daß in der Meinung des Volks einſtimmig von ihr man erklärte,
Sie von allen den Frau'n, die lebten, ſei jetzo die beſte.
Leuchtete ſie durch hohes Verdienſt, nicht war es ein Wunder,
Da zu heiligen Ahnen hinauf ſie führte den Urſprung.
Denn man ſagte, ſie ſei entſproſſen dem heiligen Stammbaum
Königs Oswald, welchen die Welt lobpreiſend beſinget,
Weil dem Tod' er ſich hat für Chriſti Namen geweihet.[1]
Aber es kamen herbei die Boten von unſerem König,
Dort zu der Fürſtin Bruder, die damals weilt' in der Hofburg,
Und eröffneten ihm den ganzen heimlichen Auftrag,
Welcher gar ſehr ihn erfreute, nachdem er ihn ſicher vernommen.
Und er berichtete drauf mit ſanfter Stimme der Schweſter,
Ihr zuredend ſie möchte dem treuen König gehorchen,
Welcher gefaßt den Entſchluß, ſie dem eigenen Sohn zu vermählen.
Und nachdem er hier hatte gegoſſen mit freundlicher Mahnung
Süße Lieb' ins Gemüth für Oddo, den fürſtlichen Jüngling,
Schafft er unendliche Schätze mit vielen Mühen zuſammen.
Doch als deren ihm ſchien in genügender Fülle verſammelt,
Sendet' er über das Meer in ſchicklicher Freunde Begleitung
Höchlich geehrt und ſicher die obenerwähnte Gebiet'rin,
Schätze von köſtlicher Art derſelben als Gabe gewährend.
Mit ihr ſandt' er zugleich die Schweſter Adiva hinüber,[2]
Die an Alter ſowohl als Werth vor jener zurückſtand.
Daß er ſolchergeſtalt noch größere Ehren erweiſe
Oddo dem lieblichen Sohne des höchlich geprieſenen Königs,
Sendend als trefflicher Freund zwei Fräulein ſeines Geſchlechtes,
Daß ihm, welche zur Braut er begehrt, frei ſtände zu wählen.
Doch Eadit, die Verehrte, gefiel mit Recht bei dem erſten
Anblick allen ſogleich als höchſter Tugenden Ausdruck,
Und ward völlig als werth des Königskindes erachtet.

---

[1]) Erſchlagen am 5. Auguſt 642. — [2]) Auch Elfgifa genannt.

Ihm gab dieſes berühmte Gemahl ein theueres Knäblein,
Ludolf war es genannt, das werth war ſolcher Erzeuger.
An ihm hingen mit Recht die Völker mit zärtlicher Liebe
Und erflehten für ihn ein lang' ausdauerndes Leben.
Als dies alſo beſorgt, da nahte ſich endlich das Ende
Heinrich dem König, es weint' ob ſeines Todes das ganze
Volk, das ſeinem Gebot und ſeinem Reiche gehorſam.
Da nun dieſer geſtorben,[1] ergriff die Zügel des Reiches
Oddo, würdig der Ehren als Erſtgeborner des Königs.
Und von ſämmtlichen Volks einſtimmigem Wunſche berufen
Ward er geſalbt mit Hülfe des Herrn zum mächtigen König.
Dieſem gewährte der König des Himmels Gaben von ſolcher
Gnade, daß der mit Fug von allen und jedem gerühmt ward,
Aller Könige Glanz mit ſeinen Thaten verdunkelnd,
Welche das flutende Meer mit rollenden Wogen umfließet.
Dazu beſchützt' ihn immer die heilige Hand des Gewalt'gen,
Wenn mit heimlichem Trug Anſchläge ſein Leben belauert,
Und hat oft ihn geſchmückt mit ſo prachtvollen Triumphen,
Daß man wähnet, es herrſcht der getreue David als König,
Wieder mit Hoheit thronend im Glanze der alten Triumphe.
Doch nicht lenkt' er allein die Völker mit gütigem Zügel,
Die ſchon früher den Nacken des Vaters Herrſchaft gebogen,
Nein, weit mehrere noch nahm ſelber für ſich er in Anſpruch,
Chriſti Knechten zu Dienſte die heidniſchen Länder erobernd,
Auf daß ſtätiger Frieden erwachſe der heiligen Kirche.
Wie vielmal' in den Krieg auch immer er ſelber gezogen,
Gab es doch nimmer ein Volk, wie ſehr auf den Muth es auch pochte,
Daß ihm vermochte zu ſchaden, geſchweige denn ihn zu beſiegen,
Einzig gelehnt auf Hülfe, die kommt vom himmliſchen König.

---

[1]) Am 2. Juli 936.

Auch wich nimmer sein Heer vor irgend welchen Geschossen,
Außer wenn es vielleicht verschmähend des Königs Gebote
Dort zu kämpfen gewagt, wo selber der König verboten.
Herzog Heinrich indessen, des Königs erhabener Bruder,
War der erste des Reichs, dermalen der Ruh' sich erfreuend,
Nach dem König mit Recht vom ganzen Volke geachtet,
Der mit gesetzlichem Bande sich würdig in Liebe verbunden
Mit der adligen Tochter Arnulfs, des trefflichen Herzogs;[1]
Judith hieß sie mit Namen und glänzt in blendender Schönheit,
Doch weit lieblicher noch im Schimmer vollendeter Güte.
Als dies wurde beschickt, war rings bei den Unsrigen Frieden
Für eine ziemliche Zeit, doch kürzer als wünschten die Völker,
Während der grimmige Klang des Schlachtengetümmels verhallte.
O welch' ruhige, fröhliche Zeit wär's möglich zu haben
Für das sonst so beglückte Gemeinwohl unseres Volkes,
Welches des weisen Königs Gebot aufs Beste regieret,
Wenn die bösliche List des Widersachers von Anfang
Nicht mit heimlichem Trug uns störte den heiteren Frieden.
Nachdem endlich besiegt mit Ehren die Waffen des Auslands,
Hebt urplötzlich sich an durch Heimische heftiger Hader
Und es beschädigt das Volk, das getreue, die Fehde zu Hause
Schlimmer als sonst vielfältigen Kriegs oft drückende Dienste.
Für dies klägliche Leid war gar kein kleiner Beweggrund
Das maßlose Benehmen im Streit von etlichen wen'gen.
Unter ihnen ein Theil war Heinrich, dem Bruder des Königs,
Mit wohlmeinendem Sinne geweiht zum Dienstesverhältniß,
Aber der andere war Graf Eberharden[2] ergeben.
Doch weil jeglicher sucht nach Beistand seines Gefolgsherrn,
Kam's, daß selber den Herrn gar heftiger Hader entbrannte.
Als sich offen zuletzt stets weiter entwickelt der Zwiespalt,

[1]) Von Baiern. Die Zeit dieser Vermählung ist nicht genau bekannt.
[2]) König Konrads Bruder.

Sandte der Häuptling, den ich genannt, sein böslich geworbnes
Kriegsvolk, daß es sogleich die Burg Badulik[1] überfiele,
Mitten im Dunkel der Nacht sie berennend in plötzlichem Handstreich.
Und so führt' er gefangen den adligen Bruder des Königs,
Heinrich, ihm einschmiedend in blutiger Fessel die weißen
Hände, wohl eher geschaffen ein köstlich Geschmeide zu tragen.
Und nachdem er desselben unsägliche Schätze verschleudert,
Führt' er davon nach Hause den Sohn des eigenen Herren
Und mißbrauchte den Sohn des Gebieters als Bundesgenossen.
Als es der König erfuhr, da trauert' er heimlich im Herzen
Und er beweinte betrübt dies jammervolle Ereigniß.
Schwer nun tragend den harten Verlust des theueren Bruders,
Ahmt' er das edle Benehmen Erzvaters Abraham gleich nach,
Das er erbarmend bewies, da Lot er erlöst von den Feinden.
Und nachdem er an Kriegern mit ernster Bemühung versammelt
Ein unzähliges Heer, aus sämmtlichem Volke gewählet,
Rückt' er im Königspompe hinaus, um Rettung zu bringen
Seinem Bruder, gebeugt von ganz unendlichem Herzweh.
Und kein Säumen, den Bruder erlöst' er, um den zu befrei'n er
Auszog, und ließ büßen die Stifter so schrecklichen Frevels.
Etliche hängt' er an's Holz, den Uebelthätern bereitet,
Andern befahl er hinweg von der theueren Heimat zu wandern.
Als dies trefflich geordnet des weisen Königes Wille,
Brachte von neuem zu Stande des Erzfeinds arge Verführung
Einen gar list'gen Betrug, weit schlimmer als selber der erste,
Allen Zeiten mit Recht zum Greuel geworden und Abscheu.
Als nun endlich zurück in die theuere Heimat gekommen
Eberhard aus dem Banne, das obenerwähnte Parteihaupt,
Und ihm dieses gewährt die milde Gnade des Königs,
Gab Graf Gisilberten,[2] durch Liebesband' ihm verbunden,

---

[1]) Belecke südlich von Lippstadt, im Jahre 938. — [2]) Herzog von Lothringen.

Dieſer den Rath, den nimmer Du gut, o Chriſtus, geheißen,
Ihn, den Geweihten des Herrn, den gerechten König, zu fangen,
Und, was ſchlimmer noch, übend Gewalt rechtlos am Gerechten,
Ihn dann ſelber in böslichem Weg zu berauben der Herrſchaft.
Und denſelbigen Plan, entſprungen verworfner Gemüthsart,
Prieſen Getreue des Königes Heinrich, dem leiblichen Bruder,
Mit argliſtiger Red' ihm ſchmeichelnd über die Maßen:
Nicht jetzt mög' er vergelten die früher erlittnen Verluſte,
Sondern ſich fügend vielmehr in ihr ruchloſes Begehren
Selber ergreifen die Zügel des Reichs, entthronend den Bruder.
Und er ließ ſich zuletzt von ſchmeichelnder Argliſt beſiegen,
Ach, und erklärt ſich bereit, nach ihren Wünſchen zu handeln,
Mit ausdrücklichem Wort ſich deutlich ihnen verpflichtend.
Aber ich hoffe zu Gott, nicht alſo meint' er's im Herzen,
Sondern er ſtimmte mit ihnen, dazu nur gewaltſam gezwungen.
Denn unſelig befangen in leerer Hoffnung Vertröſtung
Wähnten ſie, wenn er dereinſt als König die Völker beherrſchte,
Ihn gar bald zu beherrſchen mit eignem gebrechlichen Anſehn.
Aber der Fürſt in der Höh', der gerechteſte Richter des Erdrunds,
Welcher von allen allein von fern die Gedanken erkennet
Und kann machen zunichte die Ränke des ſterblichen Herzens,
Er zerbrach mit der Kraft der mächtigen Rechten, womit er
Alles Geſchaffene ſchuf, ſo großen Frevels Beginnen,
Schickend daher das Verderben, bereitet des Herren Geſalbtem,
Ueber die Thäter ſo großen Vergehn's, ganz wie ſie verdienet,
Und die Stricke, gelegt dem eigenen Herren in Bosheit,
Ließen in ihnen zuerſt ſie ſelber bringen zu Falle.
Nicht mag über Gebühr ich mich rühmen ſo hoher Begabung,
Daß ich gedächte mit Worten es ganz ausſprechen zu können,
Mit wie großer Gewalt der himmliſchen Gnade ſo häufig
Chriſtus ſelbigen König, von ihm nach Würden geſegnet,
Heil durch vielen Verrath und heimliche Lebensgefährdung,

Welche bereitet der Feinde Partei, ließ mitten hindurchgehn.
Aber ich mein' auch, nimmer geziemt's dem gebrechlichen Weibe,
Welches da ward in die Stille des ruhigen Kloſters geſetzet,
Daß ſie ſchildert den Krieg, den nicht ihr tauget zu wiſſen;
Dies bleibt beſſer bewahrt für ganz vollkommene Männer.
Das, was bleibet das End' und der Anfang ſämmtlichen Kön'gen,
Von dem red' ich allein, dies kann ich mit Fuge verkünden.
Wer denn gab dem Bemühn das Vermögen, im Geiſte der Weisheit
Alles und jedes zu ſagen mit weiſe gewähletem Ausdruck?
Er, der immer allein die Wunderthaten bewirkt hat,
Auch ſo häufig entriſſen den gläubigen König, den David,
Saul's nachſtellender Liſt, und gab ihm das Scepter des Reiches,
Er hat ebenſo dieſen in Furcht des Herren dem David
Stets nacheifernden König in tauſend Gefahren beſchirmet.
Ja ſelbſt, als er allein, von wenigen Kriegern begleitet,
Rings umgeben ſich ſah von Kriegeshaufen der Feinde,
Und noch ferner die Flucht, die ſchnöde, des eigenen Heeres
Ganz ihm füllte das Herz mit ſchwerem Kummer und Sorgen,[1]
Und er nicht wagte ſogar den wenigen ſelber zu trauen,
Welche noch nicht ihn verlaſſen, da von ihm andre gewichen,
Vielmehr einzig erwartet, in Bälde des Todes zu ſterben:
Setzt' er ſogleich das Vertrau'n in den himmliſchen, mächtigen Beiſtand,
Und nun konnt' er, o Wunder, beſiegen der blutigen Rotte
So furchtbaren Verrath ganz ohne Gefährdung des Lebens.
Aber vernahm er einmal, wenn ſchlimmer und ſchlimmer der Kampf ward,
Daß hinſanken die Freunde, von tödtlicher Wunde getroffen,
Da mit Weinen gedacht' er der Worte des Königes David,
Die voll Schmerzen er ſprach, als traurigen Herzens zuvor ſchon

---

1) Bei der Belagerung von Breiſach 939.

Er ſah ſterben das Volk, getroffen vom Schwerte des Engels.[1]
„Siehe, ſo ſprach er, ich habe gefehlt und begangen die Uuthat,
Deshalb bin ich es ſelbſt, der ſolche Strafe verdient hat.
Welches Vergehen begingen denn die, die ſolches erlitten?
Drum in Gnaden erbarme Dich, Herr, jetzt Deiner Erlöſten,
Daß nicht drücke zu hart Unſchuldige feindliches Wüthen."
Und ob dieſes Gebets verſchonte die göttliche Allmacht,
Sich erbarmend wie ſonſt, in Gnaden die Diener des Königs,
Und gab über die Feinde die heiß erſehnten Triumphe,
Jene Grafen jedoch mit gutem Bedachte vernichtend.
Denn den nämlichen Tag, wo voll von eiteler Hoffnung
Sie den König gehofft mit ihren Banden zu feſſeln,
Ihn, dem Recht und Geſetz des Reiches Scepter gegeben,
Siehe, da ſtürzte ſo plötzlich hervor der Gebietiger Udo,[2]
Mit ſich führend herbei gar ſtattliche Schaaren von Kriegern,
Und mit tapferem Streite begann er gewaltige Fehde.
O wie geſchwind lag Eberhard da, durchbohrt von den Schwertern,
Giſilbert aber ertrank auf der Flucht in den grimmigen Wellen.
Doch nichts ahnte der König indeß vom tapferen Kampfe,
Denn er weilt' in der Fern, dort drüben am Ufer des Rheines,
Noch nicht hatt' er erfahren den Troſt ſo gewaltiger Hülfe,
Den in Erbarmen der Herr ihm ſandte durch plötzliche Fügung.
Als er am Ende vernommen ſo großen Kampfes Entſcheidung,
War er mit nichten erfreut, daß ſeine Feinde der Tod traf,
Sondern von Herzen betrübt ihn das Ende ſo mächtiger Männer,
Und hub an gar heftig zu weinen nach Weiſe des David,
Der einſt klagte ſo fromm um Saul, den Geſalbten und König.
Aber, da froh nun waren die Sieger erſchienen und ſahen,
Wie ward feucht ſein Geſicht von den häufig vergoſſenen Thränen,
Sprachen ſie: „Wahrlich, es taugt nicht Trauer bei ſolchen Triumphen,

[1]) Nach 2. Samuel. 24, 17. — [2]) Graf von der Wetterau.

Vielmehr ziemt's, Dankſagung zu bringen dem ewigen König,
Welcher in liebender Treu das nun in Erfüllung gebracht hat,
Was in Salomo's Buche, des Königs, deutlich geſchrieben,[1]
Welcher da ſagt, man ſolle von Trauer befrei'n den Gerechten,
Und daß preis man gebe den Böſen anſtatt des Gerechten."
Mit ſolch innigem Dringen das Herz einnehmend des Königs,
Brachten ſie dieſen dahin, zu vergeſſen ſo großer Betrübniß,
Und ſich freuend zugleich mit dem Heer, das geſieget mit Ehren,
Nach dem Kriege ſich froh vor ſeinen Getreuen zu zeigen.
Während er nämlich im Blick ausdrückte gemäßigten Frohſinn,
Aber geheim in der Bruſt noch Schmerzensgefühle bewahrte,
Stattet' er Dank ab Chriſto dem Herrn aus dem Grunde des Herzens,
Daß er ihn nicht in die Hand von ſeinen Feinden gegeben,
Ihnen zum Raub, von oben vielmehr ihn geſchützt mit der Rechten.
Aber den ſtrahlenden Ruhm ſo großen Triumphes nun ſelber,
Nicht ſich maß er ihn bei, nein blos der Gnade des Herren.
Als dies alſo beendet, ſo ruhten auf etliche Zeiten
Aus die Völker, vom Streite der inneren Fehden ermüdet.
Aber es nahmen noch immer kein Ende die Liſten des Erzfeinds,
Welcher beſtändig verſucht zu verwirren die ſchwachen Gemüther,
Rathend nach übelem Thun noch ſchlimmeres ihm zu geſellen.
Wirklich ſoll er, ſo heißt's, durchdrungen haben die Herzen
Etlicher ſo mit der Galle verderbenbringenden Giftes,
Daß ſie wollten den Tod dem treuen König bereiten,
Und den leiblichen Bruder dem Volk zum Könige ſetzen,
Und nicht ſcheuten, der Oſtern geheiligten Tag zu beflecken,
Wenn dies könnte geſchehn, mit vergoſſenem Blut des Gerechten.[2]
Aber es willigte nicht in ſolchen Frevels Vollendung
Jenes gefeierte Lamm, das uns dem Verderben entreißend,

[1]) Sprüche Salomonis 11, 8. — [2]) Am 18. April 941 in Quedlinburg.

Sich freiwillig zum Opfer dem Vater im Tode dahingab,
Sondern es machte gar bald für jeglichen klar ihr Beginnen.
Und so wurde das Blut des Gerechten glücklich errettet.
Doch die schuldig man fand so niederträchtiger Pläne,
Wurden gemäß dem Vergehen zu harten Strafen verurtheilt.
Etliche nämlich verdammte der Spruch, ihr Leben zu lassen,
Andere wurden verjagt weit fort von der theueren Heimat.
Hierauf dachte darüber der fürstliche Bruder des Königs
Heinrich, im Inneren des Herzens bewegt durch Gnade des Herren,
Bei sich nach, mit heftigem Schmerz sich dessen erinnernd,
Was er wieder das Recht nur jemals hatte begangen.
Aber vor allem beweint' er auch dies mit heftigen Klagen,
Daß er so schmählich gewichen den schmeichelnden Reden von jenen,
Die mit trügenden Worten ihn selber hatten gefangen.
Aber wie schwer er auch trug im Herzen so große Betrübniß,
Dennoch getraut' er sich nicht, in langhindauerndem Zeitraum
Gegenüberzutreten den Blicken des Königes selber,
Sondern allein von fern, aus eifrigem Drange des Herzens,
Fleht' er, es werd' ihm verliehen das süße Geschenk der Verzeihung.
Aber zuletzt fürwahr von mächtiger Liebe bezwungen
Warf er hinweg vom Gemüth urplötzlich die Furcht vor der Strafe,
Und bei nächtlichem Dunkel, gehüllt in tiefes Geheimniß,
Kam er in Eile herbei, zur Königsstadt[1] sich begebend,
In der eben sich rüstet der fromme König, zu feiern
Demuthsvoll, wie geziemet, des ewigen Königs Geburtsfest.
Und nachdem er sich hatte des köstlichen Schmuckes entkleidet,
Wählt er zum Anzug aus ein Gewand nur schlecht und geringe.
Unter den heil'gen Gesängen der hochehrwürdigen Weihnacht

[1]) Frankfurt, am 25. Dezember 941. Heinrich befand sich als Gefangener in Ingelheim und war von dort entflohen.

Nackten Fußes betretend die heilige Schwelle des Domes,
Scheut' er ſich nicht vor grimmigem Froſt beim Toben des Winters,
Sondern er warf ſich nieder am heil'gen Altar mit dem Antlitz,
Feſt anſchmiegend den adligen Leib der gefrorenen Erde.
So mit der ganzen Gewalt des ſchmerzlich bewegten Gemüthes
Flehte der Herzog darum, der Verzeihung Geſchenk zu gewinnen.
Als es der König vernommen, beſiegte die Liebe die Strenge,
Und des nahenden Feſtes, das alle verehren, gedenkend,
Bei dem Friede der Welt verkündet die Himmelsbewohner,
Ihres Königes froh, von zarter Jungfrau geboren,
Daß er liebend erlöſe die Welt, ſchon reif zum Verderben;
Solchem Tage mithin, dem Bringer des Friedens zur Ehre,
Fühlt' er Erbarmen, gerührt vom Schuldbekenntniß des Bruders,
Und gönnt liebend ihm wieder Beſitz von ſeiner Geneigtheit,
Nebſt dem erſehnten Geſchenk von ſeiner vollen Vergebung.
Aber nachdem ein Weilchen in kürzerer Friſt nun vergangen,
Gab er in ſeine Gewalt die Großen alle, die zählet
Jener gewaltig geprieſene Stamm des Bairiſchen Volkes,
Selbigen ganz nach Würden zum mächtigen Herzog erhebend.[1]
Und ſeitdem ward ſpäter die Zwietracht nimmer erneuert
Unter ihnen, vereint im Bruderbunde von Herzen.
Und die grimmen Avaren,[2] von ihm gar häufig bezwungen,
Haben fortan das weite Gebiet des Königes Oddo
Nimmer verletzt, wie ſonſt ſie gewohnt, mit blut'gen Geſchoſſen.
Und nicht wagen ſie ſelbſt angrenzende Völker zu ſchäd'gen,
Schreckenerfüllt von der Furcht vor jenem gewaltigen Herzog.
Denn in vollem Genuſſe der Kraft weitblickenden Geiſtes
Hatt' er, in häufigem Krieg dies Ungeziefer von Menſchen
Treffend, die ſämmtlichen Pfade nach unſeren Ländern verſchloſſen,

---

[1]) Nachdem am 23. Nov. 948 Herzog Berthold geſtorben war. — [2]) Die Ungarn.

Zog auch ferner zuerſt, mit Chriſti Namen ſich deckend,
Kühn mit Schaaren des Stamms, der ſeinem Gebote gehorſam,
Gegen das Land desſelbigen Volks, das alſo gefrevelt,
Schlagend zurück das Geſchlecht, das allen Fehde geboten.
Und nachdem er den Raub vielfält'gen Beſitzes gewonnen,
Welchen zuvor ſich geſammelt der ganzen Erde gemeiner
Feind, heimſuchend das Land ſo vieler mit arger Verwüſtung,
Raubt' er den Großen dafür die geliebten Weiber und Kinder,
Und kam fröhlich zurück nach ſolcher Beſiegung der Feinde.
Als ſich dieſes begab, war plötzlich die traurige Stunde
Nahe gekommen und bracht' unſägliche Schmerzen den Unſern,
Wo vom letzten Geſtade des gegenwärtigen Lebens
Schied die Kön'gin Aedita,[1] die hell von Tugenden ſtrahlte,
Bringend dem Volk, das ihrem Gebot ſonſt freudig gedienet,
Eitel Trauer und Leid des tief verwundeten Herzens,
Als von hinnen ſie ging, die nun mit größter Betrübniß
Sämmtliches Volk nach ihrem Verdienſt von Herzen beweinte,
Welches ſie lieber gehegt mit zärtlicher Sorge der Mutter,
Als ſich bemüht, es zu zwingen mit ſtrengem Gebote der Herrin.
Daß ihr ewige Ruhe dafür und Freud' ohn' Ende
Wurde ſogleich zu Theil, die Chriſtus bereitet den Guten,
Welche dereinſt hier lebten, wohl niemand möcht' es bezweifeln,
Welcher den rühmlichen Preis des lauteren Lebens derſelben
Näher gekannt und ſah, welch mildes Gemüth ſie bewieſen.
Dennoch war es mit nichten ein Wunder, gemäß der Gewohnheit
Menſchlicher Art, wenn bitter das Volk in Klagen ſich ausließ,
Als ſo plötzlich ihm wurde ſo große Hoffnung genommen,
Und der Herrin Geſtalt, der fürſtlichen, innig geliebten,
Sammt dem ſchimmernden Ruhm des ihr dienſtpflichtigen Reiches,
Wurde zur Erde beſtattet, im weiten Schooße zu ruhen,

---

[1]) Schon am 26. Januar 946.

Bis ſie von neuem erſteht und unvergänglich zurücknimmt
Jenen ſo herrlichen Leib, den jetzt ihr Hügel bedecket.
Dieſe nun ließ ein Knäblein zurück, das kurz ſchon erwähnt ward,
Ludolf mit Namen geheißen, in ſchmerzensvoller Verwaiſung,
Dazu ferner vom zweiten Geſchlecht ein liebliches Kindlein,
Welche Liutgart hieß mit höchſter Güte gezieret,
Gleichend der Mutter, der Ehren ſo werth, in Weſen und Antlitz.
Dieſen Sproſſen des theueren Stammes nun kam in der That jetzt
Sämmtliches Volk entgegen mit vollſter Neigung des Herzens,
Ganz dem erhabenen Werth von beiden Eltern entſprechend.
Aber noch mehr und wahrlich mit Recht in heißeſter Liebe
Zu Ludolfen, dem Herrn, dem Königskinde erglüht' es,
Ihn umfangend mit ganzem Vertrauen der liebenden Seele.
Dieſer nun, folgend mit Eifer der angeborenen Gemüthsart,
Wurde von allen geliebt ob ſeiner milden Geſinnung.
Gütig und ſanft, demüthig, getreu faſt über die Maßen,
Ward ihm dafür zum Gewinn durch Chriſti güt'ge Gewährung
Solch eine Gunſt, die würdig und wohlerworben er hinnahm,
Unter den ſämmtlichen Völkern, die ſeinem Vater gehorchten,
Daß, wer immer auch nur ganz wenige Worte desſelben
Hatte berichten gehört und günſtigen Ohres vernommen,
Gegen ihn ganz ergriffen ſich fühlt' in inniger Liebe,
Mit hingebendem Herzen den fernen Herren verehrend.
Aber der treffliche Vater, ſein hoher König und Lehnsherr,
Hob ihn, welchen der Tod der geliebten Mutter ſo hart traf,
Nun zu den Ehren empor, die wahrlich nach Würden die Neigung
Seines Vaters ihm gab und ſeine ſo güt'ge Geſinnung,
Fürſtengewalt im gehorchenden Reich ihm würdig verleihend.
Ebenſo war er aus ähnlichem Grund der verehrten Liutgard,
Welche vom Frauengeſchlecht als einzige Hoffnung ihm aufwuchs,
Mit derſelbigen Gnade geneigt, ſie liebend und ehrend.

Dieſe geſellt' er darauf mit Banden der Liebe dem Konrad,
Seinem vortrefflichen, wackern, dazu höchſt tapferen Herzog,[1]
Welcher ſich würdig erwies für ſolcher Ehren Gewährung.
Und auf daß er ſo recht ergeben mache dem Ludolf,
Seinem Sohne, mit völliger Lieb' anhänglichen Sinnes,
Alle die mächtigen Herren des edlen Geſchlechtes der Franken,
Ebenſo wie die ſämmtlichen Fürſten vom Stamme der Schwaben,
Hieß er ihn ſelbſt ſich vermählen in bindender Ehe der Ida,
Prangend in Schöne, der Tochter des mächtigen Herzogs Hermann,
Welcher da war der erlauchteſte Fürſt in jenen Gebieten.
Auch war deſſen ſie werth, dem Königsſohn in dem Ehbund
Nahe zu ſtehn, durch hohes Verdienſt rechtſchaffner Geſinnung.
Und ihr wurde gedient gleich einer Kön'gin mit Ehren,
Weil es der König befahl voll Güte, wie ſeine Gewohnheit.
Auch nicht wollte ſie laſſen derſelbige König bewohnen
Einen geſonderten Sitz, erfüllet von Liebe zum Sohne,
Sondern ſein weites Gebiet ließ er ſie bereiſen als Kön'gin,
Auf daß möge daran ſein Sohn, den innig er liebte,
Stets erkennen das ſüße Geſchenk ſo mächtiger Gnade,
Wenn ihm ſelbſt er am Hofe des Reichs mit der Gattin vereint ſei.
Aber es war indeſſen Lothar, der italiſche König,
Schwer von Krankheit ergriffen, von dieſer Erde geſchieden,[2]
Laſſend Italiens Reich als wohl verdientes Beſitzthum
Der er in Liebe ſich hatte vermählt, der erhabenen Kön'gin,
Einſt als Tochter geboren dem mächtigen Könige Rudolf,[3]
Sprießend aus weitaufreichendem Stamm großmächtiger Kön'ge.
Dieſer verlieh den ſtrahlenden Namen der Eltern erlauchter
Adel, warum ganz würdig man Adelheide ſie nannte.

---

[1]) Von Lothringen. — [2]) Am 22. Nov. 950. — [3]) Von Burgund.

Dieſe nun, herrlich ſchimmernd im Schmuck hochfürſtlicher Schönheit,
Und wahrnehmend die Pflicht, die würdig der eignen Perſon war,
Zeigte ſich bald durch Thaten dem Königsadel entſprechend;
Denn ſie ſtrahlte durch ſolche gewaltige Kräfte des Geiſtes,
Daß ſie mit Würde das Reich, das verwaiſte, vermocht' zu regieren,
Hätte nicht ſelber das Volk ihr bittere Ränke bereitet.
Nämlich, nachdem nun Lothar, wie früher ich ſagte, geſtorben,
Fand ſich ein Theil in dem Volk zur offnen Empörung entſchloſſen,
Der feindſelig den eigenen Herrn in des Herzens Verkehrtheit
Wieder in Berengarens Gewalt das Reich überliefert,
Das, beim Tode des Vaters gewaltſam dieſem entriſſen,[1]
War vordem in die Hände des Königes Hugo[2] gerathen.
Dieſer, erhoben nunmehr zur längſterſehneten Würde,
Ließ jetzt allen den Haß, im grollenden Herzen genähret,
Als er beweint den Verluſt vom Reiche des Vaters, erblicken.
Mehr als billig erhitzt von bitterer Galle des Herzens
Stürzt' er der ganz Schuldloſen auf's Haupt den verhaltenen Wuthſchwall,
Rechtlos übend Gewalt an Adelheiden, der Kön'gin,
Die doch, als ſie regiert, ihm niemals Schaden bereitet.
An ſich riß er jedoch nicht blos des erhabenen Hofs Thron,
Sondern dazu, nachdem er geöffnet die Schlöſſer des Schatzes,
Nahm er daraus mit gieriger Hand, was drinnen zu finden,
Gold und Edelgeſtein und allerlei köſtliches Kleinod,
Endlich den fürſtlichen Reif, die Königsſtirne zu zieren.
Aber er ließ ihr ferner auch nicht das Geringſte des Schmuckes,
Und nicht ſcheut' er, derſelben die trauteſten Diener zu rauben,
Nebſt dem Gefolge, womit ſich Könige paſſend umgeben,

[1]) Berengar I, der Vater von Berengars II Mutter Giſela, war 924 ermordet; die Vf. hält ihn für Berengars II Vater. — [2]) Lothars Vater, 946 vertrieben.

Digitized by Google

Und, o Jammer zu ſagen, ſogar ihr königlich Walten.
Endlich verweigert' er ihr voll Bosheit jegliche Freiheit,
Dorthin wo's ihr beliebet zu gehen ſowohl wie zu bleiben,
Sie allein übergebend zu hüten mit einer allein'gen
Dienerin einem der Grafen, die ſeinem Gebote gehorſam,
Welcher, getreu dem Befehle des übel befehlenden Königs,
Nicht ſich ſcheute, die ganz unſchuldige Herrin gefangen
Hinter den Kerkerriegeln von ihrem Gemache zu halten,
Endlich dazu noch rings von Wächterſchaaren umgeben,
Wie für Frevel Gebrauch die Verbrecher in Haft zu bewahren.[1]
Doch der Petrus erlöſte dereinſt vom Kerker Herodis
Rettet' auch ſie, da Zeit es ihm dünkte, mit gütiger Liebe.
Als im Gemüth ſie nämlich mit mancherlei Sorgen ſich härmte,
Hoffnung nirgend ſich ihr auf ſichere Hülfe geboten,
Siehe, da nahte ſich ihr ein heimlicher Bote, vom Biſchof
Adelhardus[2] geſandt, den jammert ihr klägliches Leiden.
Kaum das ſchwere Geſchick der theueren Gebieterin tragend,
Rieth er zu nehmen die Flucht in Eile mit eifriger Mahnung,
Und zu gewinnen die Stadt, mit feſten Mauern geſichert,
Welche den Hauptort bildet' im Bisthum, das ihm gehörte:
Zuverläſſig ſei hier an ſicherem Orte der Schutz ihr,
Meldend, auch biete ſich ihr ein wohlanſtändiger Haushalt.
Als ihr fürſtliches Ohr nun ſolcherlei Mahnung erreichet,
Freute die Königin ſich, die berühmte, der freundlichen Botſchaft,
Und ſie begehrte, befreit vom engen Gefängniß zu werden.
Doch nicht wußte ſie Rath, wie dies zu beginnen, da keine
Thür ſich öffnete, die, wenn tiefer der Schlaf auf den Wächtern
Laſtet', in nächtlicher Stund' ihr erlaubte von dannen zu gehen.
Unterthänig jedoch für ihre Bedienung beſaß ſie
In des Kerkers Gewölben auch nicht ein einziges Weſen,

[1]) Sie wurde am 20. April 951 in Komo gefangen genommen.
[2]) Von Reggio.

Welches mit Eifer ſich mühte zu thun nach ihren Befehlen,
Außer das Mädchen allein, von welchem ſchon früher geredet,
Und den Prieſter des Herrn von ganz unſträflichem Wandel.
Als ſie nun dieſen erzählt mit unabläſſigen Klagen
Jegliches, was im Gemüth ſie bedachte mit Trauer und Kummer,
Faßten ſie dieſen Gedanken, nachdem ſie zuſammen gerathſchlagt,
Beſſer erſt werd' ihr Geſchick, wenn ſie mit geheimer Bemühung
Einen verborgenen Gang tief unter der Erde gegraben,
Durch den ihnen vergönnt, aus hartem Gefängniß zu fliehen.
Dies, ſo ſtehet es feſt, ward baldigſt alſo vollendet.
Gegenwärtig war ſtets ja die Hülfe des gnädigen Chriſtus,
Denn als, wie man beſchloſſen, der Graben mit Vorſicht gefertigt
Daſtand, nahte die Nacht,[1] der neuen Freiheit willkommen,
In der, während der Schlaf in der Menſchen Glieder ſich einſchlich,
Nur mit zweien Gefährten die gottergebene Kön'gin
Durch ihr Fliehen entkam den ſämmtlichen Liſten der Wächter,
Und bei nächtlicher Zeit nur ſolch eine Strecke des Weges
Hinter ſich brachte, ſo viel mit den zarten Füßen ihr möglich.
Doch als bald mit dem Weichen des nächtlichen Dunkels der finſtre
Nebel verſchwand und der Pol von der Sonne Strahl ſich gelichtet,
Barg ſie mit gutem Bedacht ſich in heimlich gelegenen Höhlen,
Oder ſie ſchweift' in den Wäldern, verſteckte ſich endlich in Furchen
Hinter den reifenden Aehren des hochaufwachſenden Segens,
Bis von neuem die Nacht, in gewohntes Dunkel gekleidet,
Kam und wieder die Erde mit dichter Verfinſterung deckte.
Dann erſt eilte ſie friſch, den begonnenen Weg zu beenden.
Weiter nun aber die Wächter, ſobald ſie jene nicht fanden,

[1] Am 20. Auguſt 951.

Meldeten ſchreckenerfüllt das ſchlimme Begebniß dem Grafen,
Welchem die Sorge vertraut für die ſichre Verwahrung der Herrin.
Dieſer, im Herzen getroffen vom Schrecken der ſchwerſten Befürchtung,
Machte mit vielen Gefährten ſich auf, ſie wieder zu ſuchen.
Und als dies nicht gelang und nimmer erforſchen er konnte,
Wo die geprieſene Frau wohl hingelenket die Schritte,
Bracht er an Berengaren, den König, mit Zagen die Kunde.
Dieſer nun ſchickt', urplötzlich unmäßigem Toben verfallend,
Rings in die Runde ſofort die Mannen, ſo viel er ernährte,
Ihnen gebietend, ſie ſollten bei keinem Plätzchen vorbeigehn,
Vielmehr jeden Verſteck durchſuchen mit größeſter Umſicht,
Ob ſich in einem vielleicht die Königin habe verborgen.
Selber mit einer Partie der tapferen Schaaren dann folgt er,
Grad' als wollt' im Gefecht er die grimmigſten Feinde beſiegen.
Und im ſtürmiſchen Laufe durcheilt' er das nämliche Kornfeld,
Wo ſich gerade verbarg in krummer Furche die Herrin,
Sie, die eben er ſuchte, gedeckt von den Schwingen der Ceres.
Denn wiewohl er das ganze Gefilde hinab und hinaufliefe,
Dort wo geborgen ſie lag, von ſchwerer Befürchtung belaſtet,
Und obgleich er verſuchte, die rings aufſtarrenden Halme
Mit weitreichendem Speer aus allen Kräften zu trennen,
Dennoch fand er ſie nicht, die Chriſti Gnade beſchirmte.
Doch als heim er gekehret, beſchämt und herzlich ermüdet,
Siehe da naht' Adelhardus, der hochehrwürdige Biſchof,
Führend, die Bruſt voll Freuden, hinein die theuere Herrin
Hinter der eigenen Stadt ganz ſichere Mauerumwallung.
Und dort war er zu Dienſt ihr gewärtig mit jeglichen Ehren,
Bis noch höherer Glanz durch Chriſti Gnaden auf jenem
Thron ihr wurde zu Theil, den einſt ſie traurig verlaſſen.
Etlichen unſeres Landes indeſſen, die nun es erfahren,

Ihren theuren Gemahl verloren habe die Kön'gin,
Deren gewinnende Huld ſie ſelber mit Freuden erprobet,
Als ſie wallend nach Rom durchzogen Italiens Fluren,
Wurd' es ein Grund, vor Oddo dem Mächtigen, welcher noch König
War, nun aber Auguſtus des römiſchen Reiches geworden,
Häufig die Fülle der Huld an der Königin lebhaft zu preiſen.
Keine würd'gere ſonſt, ſo meinten ſie, könne man finden,
Unter des fürſtlichen Dach's Brautkammer geführet zu werden
Nach Eaditha, der Herrin, mit Thränen betrauertem Tode.
Und der König, ergötzt von der Größe ſo lieblichen Ruhmes,
Sann im tiefen Gemüthe gar lange Zeiten nur darauf,
Wie zum Weib' er ſich könnte die Königin dorten vermählen,
Welche ſich fand umgeben von ſolcher Bedrängung des Königs.
Auch ward dieſes ihm klar, daß endlich derſelbige König,
Welcher da war einſt worden vertrieben vom heimiſchen Lande,
Den er zurücke geführt mitleidig mit ſchleuniger Hülfe, [1])
Jetzo vergelte die Gaben ſo großer Liebe mit Undank.
Deshalb hatt' er ſich nun den paſſenden Anlaß erſehen,
Um das italiſche Reich zu bezwingen dem eigenen Machtwort.
Als mittheilenden Reden des Vaters nun dieſes entnommen
Ludolf, Hoffnung des Volks und des Vaters innigſter Liebling,
Doch nicht eignen Gewinn, nur Vortheil ſinnend dem Vater,
Rief er herbei nur wen'ge Gefährten in tiefem Geheimniß,
Ging auf Italien los und brach mit gewaffneter Hand ein,
Mahnend die Völker, zu beugen das Haupt den Geboten des Vaters,
Und heim kehrt' er im Kranze des Siegs, der kampflos gewonnen. [2])

[1]) Er war 941 vor des Königs Hugo Nachſtellungen geflüchtet, 945 mit deutſcher Hülfe zurückgekehrt.

[2]) Der Zug, im Sommer 951 unternommen, war vielmehr erfolglos, was den Umtrieben des Herzogs Heinrich zugeſchrieben wurde.

Als dies Oddo, der König, erfuhr aus Gerüchten des Volkes,
Jauchzt' er mit fröhlichem Herzen dem liebenswürdigen Sohn zu,
Welcher für ihn mit solcher Gefahr sich hatte so kühn schon
Mitten hinein in das Volk voll trotz'ger Empörung gewaget.
Daß so inniger Liebe Bemühn nicht bleibe vergeblich,
Ging er selber in Eil, dasselbige Volk zu bekriegen.
Und nicht klein war die Schaar der eignen begleitenden Mannschaft.
Und mit schimmerndem Glanze des Königspompes geschmücket
Zog er hinein in die Fluren, umkränzt von ragenden Alpen.
Als von Schrecken gelähmt dies Berengar hatte erfahren,
Macht' er dem Kön'ge nicht offenen Krieg, ging nicht ihm entgegen,
Sondern begab sich sofort, auf daß er nur außer Gefahr sei,
In ein geeignetes Schloß, gar fest und geborgen gelegen.
Unser gepriesener König jedoch, voll muthigen Stolzes,
Zog kühn grade daher durch ihm ganz fremde Gebiete,
Nahm auch Pavia hinweg, des italischen Reiches Gebiet'rin. [1])
Traun, als dieses gefallen, da kamen zu Hause die Großen
Sämmtlich, damit sie suchten den neuen König gemeinsam,
Seinem gewaltigen Spruche sich nun zu fügen beeifert.
Diese nach seiner Gewohnheit empfing er mit gütigem Wesen,
Seiner Neigung Geschenk denselbigen sicher versprechend,
Falls sie würden nunmehr ihm dienen in treuer Gesinnung.
Als dies so sich gefügt, da gedacht' er der herrlichen Kön'gin
Adelheide sogleich mit häuf'ger Befragung des Herzens,
Nun doch endlich verlangend zu schauen ihr königlich Antlitz
Selber, von der ihm bewußt, wie reich an Tugend sie wäre.
Also durch einen Verkehr ganz heimlich gehender Botschaft
Hatte, was Frieden verkündet und süßeste Liebeserklärung,
Er ihr unter dem Zeichen des sichern Vertrauens entboten.
Auch ersucht er dazu sie mit freundlich gewinnender Rede,

[1]) Am 23. September 951 zog Otto in Pavia ein.

Nach Papia zu kommen mit eilender Reiſe, der großen,
Reichlich bevölkerten Stadt, die bitteren Harms ſie verlaſſen,
Daß, wenn's fügte die Huld, die heil'ge des ewigen Königs,
Sie dort möchte gewinnen der höchſten Ehre Bezeigung,
Wo ſie hatte zuvor unendliche Schmerzen erduldet.
Auf dies Werben, ſo huldvoll geſtellt, ergab ſich die Kön'gin,
Und brach auf, zu gelangen wohin ſie geladen, begleitet
Rings von häufigen Schaaren ihr untergeordneter Völker.
Als von dieſen der König, auf deſſen Mahnung ſie nahte,
Hörte, da hieß er den eignen geliebten Bruder, den Heinrich,
Ueber des Padus Geſtade zurückgehn, ihr zu begegnen,
Auf daß möchte die Herrin, beſtimmt für die Höhe des Reichsthrons,
Zieren ein ſtattlich Gefolge, die Schaar des gewaltigen Herzogs.
Dieſer mit eifrigem Sinne befolgend des Herren Gebote,
Zog alsbald von den Thoren hinweg mit des Königes Heerſchaar,
Froh hineilend zum Lager der hochzuverehrenden Kön'gin.
Und hier raſtet' er endlich zugleich mit den vielen Gefährten,
Würdig dieſelbe begleitend mit größeſter Ehrenerbietung,
Bis er dahin ſie gebracht, vor des Königes Antlitz zu ſtehen.
Dieſe gefiel nun ſofort dem Könige ſelber am meiſten
Und zur Genoſſin des Reichs, als würdigſte, ward ſie gewählet.
Drauf, da merkte der König, ihn hemme die Neuheit der Lage,
Daß er nicht gleich, trotz drängender Zeit, rückkehre zur Heimat,
Schien es ihm gut, zu ſenden voraus Ludolf, den geliebten
Sohn, daß flieg' ihm entgegen der Sachſen tapferer Volksſtamm
Und feſt ſtehe das Reich von ſolchem Verweſer beſchirmet. [1])
Dieſer, des Vaters Geboten ergebenen Herzens gehorchend,
Kehrt' in das heimiſche Land und nahm ſich der Sorg' um das Reich an,

[1]) Vielmehr kehrte Ludolf eigenmächtig und unzufrieden, mit dem Erzbiſchof Friedrich von Mainz zurück, im Dezember 951.

Alles mit vielem Bedacht und höchlich beſonnen zum Ende
Bringend, was immer es gab im Heimatlande zu ſchaffen.
Herzog Heinrich indeſſen, des Königes eifrig verehrter
Bruder, erwies mit höchſtem Bemühen der Seele den Beiſtand
In Italien, welcher geziemet des Königes Dienſten,
Nicht erfüllend allein die Pflichten des zärtlichen Bruders,
Sondern noch eher das Amt des treueſten eigenen Dieners.
Darum gefiel er mit Recht vorzüglich dem Könige ſelber.
Auch der Königin war er verbunden als Bruder in Liebe,
Und ſie zeigte ſich ihm in frommer Neigung ergeben.
Damals hatte der König nach allen Seiten durchzogen
Sein italiſches Reich, die Großen des Landes verpflichtend
Seinem Gebot. Als dieſes erfüllt und beſorget nach Wunſche,
Ließ er, damit nicht wieder des Reichs ſich bemächt'ge Berengar,
In Papia zugleich mit vielen Erleſ'nen des Heeres
Konrad nehmen den Sitz, den ſtets umſichtigen Herzog,
Dem er die Ehe der Tochter, die Ehrfurcht heiſchte, gewähret.
Aber er ſelber ſogleich zog heim mit der herrlichen Gattin,
Habend im Sinne geſchwind zu betreten den Boden der Heimat.
Und mit Jubel empfing ſein Volk ihn, als er zurückkam,
Dem Hochthronenden ſpendend zum Himmel Gebete des ſüßen
Dankes, welcher ſein Volk anſehend wie früher mit Liebe,
Friedlich zurückgeführet den König, des Herren Erwählten.
Als dies Freudenereigniß mit würdiger Haltung gefeiert,
Kam auch Konrad der Herzog herbei, heimkehrend in Frieden,
Mit ſich Berengar bringend, von dem ſchon früher gemeldet,
So mit der Kunſt von ſeinem durchdringenden Geiſte gefeſſelt,
Daß er freiwillig gekommen, ſich König Oddo zu neigen. [1])
Und derſelbige König, der immer gehandelt mit Weisheit,

[1]) Dieſe Darſtellung iſt unrichtig und nach Widukind zu berichtigen. Konrad hatte ſeine Vollmacht überſchritten und Otto entſchloß ſich ſehr ſchwer dazu, Berengar zu empfangen und ihm Italien anzuvertrauen.

Nahm als König ihn auf mit jeglicher würdigen Ehre,
Wieder ihm gebend die Krone des früher entrissenen Reiches,
Aber freilich allein mit dieser bestimmten Bedingung,
Daß er auf keinerlei Grund in's Künftige möge sich weigern
Seinem, des Kaisers, Gebot, gar manchem von ferne schon furchtbar,
Vielmehr seinen Befehlen als Lehusmann eifrig gehorche;
Äußert' auch dieses zumal mit bekümmerten Worten voll Ernstes,
Daß er regiere fortan mit größerer Milde das Volk selbst,
Welches er früher gar sehr durch herbes Verfahren geplaget.
Der vorgebend, er wolle die Vorschrift pünktlich erfüllen,
Ging gar schleunig von dannen und eilte mit Freuden zur Heimat.
Doch als sicher er saß auf des Reiches erhabenem Wartthurm,
Legt' er, durch schlimmes Bereden von einigen Leuten gestachelt,
Seinem unseligen Volk in Kurzem ein schwereres Joch auf.
Weil mißachtet er worden und große Gewalt ihm geschehn sei,
Müsse das Reich er nun kaufen, so sagt' er, mit schwerem Verluste,
Und nicht sein sei die Schuld der Verletzung der Sitte der Väter.
Anzurechnen vielmehr sei Oddo die wahre Verschuldung,
Der ihm selber verkaufte die sämmtlichen Großen des Volkes.
Als demselbigen König nun solcherlei Kunde man brachte,
Ward er von wegen Berengars erfüllt mit gerechter Entrüstung,
Innig betrauernd den Schaden des Mitleid erweckenden Volkes,
Und war eifrig bemüht, zu verbessern die Lage der Dinge.
Und gleich hätt' er's vollführt, auf Christi Hilfe vertrauend,
Wenn nicht ein widrig Geschick ihn jetzt noch hätte verhindert.
Denn da kräftig indessen der Preis des Reiches erblühte,
Während er wonniglich strahlte mit jeglicher Gunst des Erfolges,
Hatte verderbende Seuche des erblichen Feindes von Neuem
Einen gar listigen Trug, für ewig betrübend, geschaffen,
Trachtend das Reich zu verwirren, von Frieden damals erfüllet;

Doch, daß könne der Arge dies desto geschwinder vollbringen,
Hatt' er bethöret zuerst die sämmtlichen Leiter des Reiches,
Hoffend es werde dann bald des Volkes Verderben erfolgen.
Also denn endlich, der Sohn des herrlichen Königes, Ludolf,
Als an genugsam klaren Beweisen der Freundschaft er wahrnahm,
Mit welch herzlicher Liebe vollkommnen Vertrauens die treue
Königin Heinrich, dem Bruder des Königs, ergeben sich zeigte,
Und sie mit allem Bemühn sich seiner Treue dahingab,
Wird er heimlich verletzt von den Pfeilen des inneren Schmerzes,
Nicht auflodernd im Zorn, nicht zehrend in galligem Hasse
Ueber der theueren Mutter verlorene Liebe, vielmehr nur
Pressend aus heimlicher Kammer des siechenden Herzens die Seufzer.
Und durch böslichen Rath gar vieler Verläumder betrogen,
Faßt' ihn die Furcht, nach Art des gebrechlichen Sinnes der Menschen,
Daß er später nicht sollte der ihm zuständigen Ehren
Gabe sich freu'n, statt dessen zur zweiten Stufe herab wohl
Steigen, was hätte gewiß nie Christ der Gerechte geduldet,
Wenn sich ruhig das Reich beim Frieden des Rechtes befunden.
Als er öfter jedoch beim Vater mit trauriger Miene
Niedergeschlagen erschien, nicht unbefangen wie sonst wohl,
Fanden sich Menschen, bethört vom Truge der listigen Schlange

— — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Sondern[1]) dadurch zu vermehren die Königsehre des Vaters."

[1]) Nach der uns verlorenen Darstellung des Aufstandes und der Schlacht auf dem Lechfeld, folgte die Sendung Ludolfs gegen Berengar im Spätherbst 956, und hier der Schluß eines im Jahre 957 an den Vater erstatteten Berichtes.

Als es der König vernahm, ſich freuend über des treuen
Sohnes Erfolg, da that er in ſüßeſter Stimmung des Geiſtes
Folgendes jenem ſogleich im Antwortſchreiben zu wiſſen:
„Lob und Ehre verbleibe für ewige Zeiten dem Schöpfer,
Welcher verliehen Dir hat, ſo günſt'gen Geſchicks Dich zu freuen.
Auch ſei, theuerſter Sohn, mein Dank Dir hiemit geſaget,
Dir, den völlig als treu ſich jetzo bewährend ich finde,
Weil Du den klarſten Beweis mir gegeben für Deinen Gehorſam:
Während Du durch Dich ſelber mein Reich zu vermehren begehrteſt,
Schreibſt Du den gänzlichen Ruhm der eigenen Mühen doch mir zu.
Dankbar nehmend daher, was Du haſt weiſe vollführet,
Will ich dagegen auch Dir mit würdiger Gabe vergelten,
Und dasſelbige Reich Dir anvertrau'n zu regieren,
Welches vor unſ'rer Gewalt zu beugen Du haſt unternommen.
Und mit des Vaters Gebote befehl' ich, Geliebter, Dir alſo:
Laß dies Volk, das ſelbſt Du bezwangſt mit der ſiegenden Rechten,
Mit Dir ſonder Verzug ein ſicher zu haltendes Bündniß
Eingehn, kräftig verwahrt mit Furcht einflößendem Eide."
Als die Befehle geleſen der höchſtzuverehrende Herzog
Ludolf, baud er mit Freuden, gemäß ſo gnädiger Weiſung,
Für ſich, wie's ihm befohlen, das Volk mit kräftigem Eidſchwur,
In dem Gehorſam des Vaters dasſelbe mit Würde zu leiten.
Als dies wohl nun beſchickt, da gedacht' er, im heißen Verlangen
Nun mit dem völligen Schluſſe des Friedens das Antlitz des fernen
Vaters gewinnen zu können, beſiegt von ſüßeſter Liebe
Zu der theueren Frau und beiden Kindern, die weit er
Hinter ſich ließ, zu der Mark der verlaſſenen Heimat zu kehren,
Daß nach beſtandenem Druck ſo harter Verbannung er jetzo
Könne doch endlich einmal die Ruhe der Heimat genießen.
Daß ohn' ein'gen Verzug er geſchwind dies bring' in Erfüllung,

Und auch geringes Gepäck die begehrte Fahrt nicht verzög're,
Ließ er senden voraus die eigenen Schätze zusammen
Und vor seiner Person aufbrechen die sämmtliche Heermacht,
Welche von wegen des Krieges er dorthin mit sich geführet,
Mit dem Versprechen, im Fall er am Leben geblieben, in kurzem
Zeitraum selber zu sein in den Grenzen des heimischen Landes.
Auch dies hatt' er bestimmt mit dem Wort süßredenden Mundes,
Daß er in diesen Kastellen und jenen Orten gewillt sei,
Würdig bereitet zu finden den Aufwand seiner Bewirthung.
Unsere Landesgenossen indessen, von diesem ersehnten
Rufe bewegt, erfreuten sich, tief im Herzen gerühret.
Ab das schwere Gewicht des Schmerzes und tiefer Betrübniß,
Das sie lange getragen um ihren entfernten Gefolgsherrn,
Wälzend von ihrem Gemüth, erachteten alle gemeinsam
Ursach zu haben daran zur allergrößesten Freude,
Wenn nun ihnen das Glück nach Ablauf weniger Tage
Würde zu Theile, gemäß der Verheißung fröhlicher Botschaft [1])

— — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Tragend das Scepter sowohl wie des Haupts anmuthigen Kronschmuck,
Und, wie fordert ihr Staat, in sämmtlichen Königsgewändern,
Aber die Zierde von noch viel größeren Ehren empfing sie,
Als mit dem hohen August sie zugleich dann wurde geweihet.
So weit hab' ich nun endlich des herrlichen Königes Oddo
Thaten im Liede besungen, obzwar nur mit schwacher Begabung.
Jetzt bleibt übrig zu schildern, was eben derselbige Kaiser
Ausführt', als er den Thron auf der Herrschaft Gipfel nun einnahm,

[1]) Er starb zu Pombia, südlich vom Lago Maggiore, am 6. September 957. Die zweite Lücke reicht bis zur Kaiserkrönung am 2. Februar 962. Auf die Krönung der Kaiserin Adelheid beziehen sich die nächsten Worte.

Was zu berühren ich ſcheue, dieweil mich weibliche Schwachheit
Hindert, und nicht es geziemt, daß werde mit dürftiger Sprache
Wiedergegeben, wie tapfer, mit hartem Ringen des nimmer
Raſtenden Kampfs er gewann die Burgen am Meeresgeſtade
Auferbaut, die beſaßen Berengar und ſeine Gemahlin;
Wie dann jenen er ſandte, nachdem er den bindenden Eidſchwur
Hatte geleiſtet, zugleich mit Willa, der Gattin, in's Elend,
Und wie ferner, geſpornt vom Stachel gerechteſten Eifers,
Er den oberſten Prieſter,[1]) der mancherlei Schlimmes begangen,
Und der gänzlich verſchmäht zu beachten ſein häufiges Mahnen,
Ließ entkleiden der Ehren des heiligen Stuhls der Apoſtel,
Einen anderen ſetzend, der würdig des päpſtlichen Namens;[1])
Welcher Geſtalt er, da ruhig in tiefem Frieden das Reich war,
Kam zu den Unſrigen, hier und dorthin ziehend, von Neuem,
Kräftig bewahrend die Krone von zweien gewaltigen Reichen,
Und ſein eigenes Kind, das jetzt nach jenem gefolgt iſt,
Oddo, welcher ein König bereits an den Brüſten der Amme,
Bis zu der höchſten Gewalt, der Würde des Kaiſers, erhöhte
Und die Weihen ihm ließ nach eigenem Vorbild ertheilen.[3])
Nimmer vermöchte ſomit dies meine Bemühung zu ſchildern,
Dazu bedarf es vielmehr bei weitem erhabneren Werkes.
Deshalb, weil das Gewicht ſo gewaltigen Stoffes mich abweiſt,
Wag' ich mich weiter nicht vor, und mache gar klüglich ein Ende.
Daß ich nicht ſpäter der Laſt des Beginnens ſchmählich erliege.
Da nun dieſes beendet und bis zum Schluſſe verfolget,
Muß im Gebet ich flehen zur Gnade des ewigen Königs,
Daß er unſeren Kaiſern, den frommen, zu führen verleihe
Glücklich die ſämmtlichen Zeiten des jetzt noch folgenden Lebens;
Für ihr Trachten auch ſtets mit jeglicher Gunſt ſie beſchirmend,
Als die Wächter der Kirche ſie lange Jahre bewahre,
Daß ſie Troſt uns gewähren allzeit und gnädiglich. Amen.

[1]) Johann XII, 963. — [2]) Leo VIII. — [3]) Weihnachten 967.

Regiſter.

A.

Adelhard, Biſchof v. Reggio 49. 51.
Adelheide, Kaiſerin 47—55. 57. 59.
Adiva, T. K. Edwards 35.
Aeda, Gem. Billungs 4—6. 22.
Aelfleda, Gem. K. Edwards 34.
Aetelſtan, K. v. England 34. 35.
Alpen 53.
Anaſtaſius I, Papſt 8. 9. 16. 18.
Arnulf, Kaiſer 18.
Arnulf, Herzog v. Baiern 37.
Avaren 44; vgl. Ungarn.

B.

Badulik 38.
Baiern 44.
Berengar II, K. v. Italien 48—53. 55. 56. 60.
Bernhardus 14. 15.
Billung, Fürſt 4.
Brun, Herzog 13. 15.
Brun, Erzb. v. Köln 32—34.
Bruneſteshuſen 6.

C.

Chriſtina, Aebtiſſin 19.

E.

Eaditha, Königin 34. 35. 45. 46. 52.
Eberhard, K. Konrads Bruder 37—41.
Edward, K. v. England 34.
Egwina, Gem. K. Edwards 34.

F.

Faune 11.
Franken 3. 4. 47.
Frankfurt 43.

G.

Ganda, Fluß 6.
Gandesheim 1—29.
Gerberga I, Aebtiſſin 14—19.
Gerberga II 26.
Giſilbert, Herzog v. Lothr. 38—41.

H.

Hathumoda 7. 11. 13.
Heinrich I, König 5. 22. 32—36.
Heinrich, Herzog von Baiern 32. 33. 37—39. 43—45. 54. 55. 57.
Herford 7.
Hermann, Herzog v. Schwaben 47.

Hugo, K. v. Italien 48.

J.

Ida, Gem. Ludolfs 47. 58.
Innocenz I, Papst 8. 9. 16. 18.
Johannes der Täufer 4. 5. 22.
Johannes XII. 60.
Italien 47. 52. 53. 55.
Judith, Gem. Heinrichs v. Baiern 37.

K.

Konrad, Herzog v. Lothr. 47. 55.

L.

Leo VIII. 60.
Liutgard, Gem. Ludwig III. 13. 17—19.
Liutgart, Gem. Konrads v. Lothr. 46. 47. 55.
Lothar, K. v. Italien 47. 48.
Ludolf, Herzog v. Sachsen 3. 6—13.
Ludolf, Herzog von Schwaben 36. 46. 47. 52—59.
Ludwig II, der Deutsche 3. 7. 14.
Ludwig III, der Jüngere 13. 15. 17—19.

M.

Mathilde, Königin 32.

O.

Oda, Gem. Ludolfs 4—22.
Otto I, Kaiser 5. 6. 22. 25—60.
Otto II. 6. 30. 31. 60.
Otto der Erlauchte 3. 5. 13. 15. 20—22. 32.
Oswald, K. v. England 35.

P.

Padus, Po. 54.
Papia, Pavia 53. 54.

R.

Reggio 49. 51.
Rhein 41.
Rom 5. 7. 33.
Römisches Reich 29. 52.
Rudolf, K. von Burgund 47.

S.

Sachsen 3—5. 32. 54.
Schwaben 47.
Sergius II, Papst 7—9.

U.

Udo, Graf 41.
Ungarn 15; Avaren 44.

W.

Wichbert, B. v. Hildesheim 16.
Wilhelm, Erzb. v. Mainz 28.
Willa, Gem. Berengars II. 60.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

3 2044 019 556 034

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

WIDENER
FEB 14 1996
JAN 6 1996
BOOK DUE
CANCELLED

Digitized by Google